

Prometheismus und Osteuropaforschung in der Zweiten Polnischen Republik

von

Ralph Schattkowsky

Das Interesse an Russland ist für den polnischen Staat ein geradezu genetischer Faktor. Mindestens ebenso intensiv wie Deutschland ist der östliche Nachbar in seiner territorialen Dynamik und politischen Verfasstheit zentraler Gegenstand breiter Debatten und strategischer Erörterungen. Er genießt große gesellschaftliche Aufmerksamkeit und sein Verhalten wird als existenziell für den polnischen Staat und das Schicksal der polnischen Nation schlechthin empfunden. So wurde die Idee eines modernen polnischen Staates immer mit der Ausdehnung des russischen Imperiums abgeglichen und der strukturelle Stellenwert des „eigenen Ostens“ in Gestalt der Kresy, also der östlichen Grenzregionen der ehemaligen Adelsrepublik, a priori über die imperialen Ambitionen Russlands definiert.

Hier lag der Ansatz einer polnischen Osteuropaforschung, die in der Aufteilung Osteuropas in einen polnisch-litauisch dominierten historischen Raum und ein eigentliches Osteuropa mit Russland die abendländisch-europäische Positionierung Polens begründete und die Existenz, ja Notwendigkeit einer polnischen Staatlichkeit legitimierte. Auch wenn das Konzept in der Konsequenz nationalstaatlicher Bestrebungen widersprüchlich blieb und machtpolitische und kulturgeografische Dimensionen nicht zu trennen vermochte, so sorgte es doch dafür, dass sich die Ostraumvorstellungen im Rahmen der landläufigen Kategorisierung polnischer Staatsplanungen in ein jagiellonisch-föderatives und piastisch-integrales Projekt in den vielfältigen Zwischentönen, Auslegungen und Überlappungen nahezu nivellierten.

Die Entstehung einer Osteuropaforschung mit interdisziplinärem Charakter, ihre Funktionalität in der Politik sowie ihre Stellung im Wissenschaftssystem waren in der Zweiten Republik untrennbar mit dem Prometheismus als Handlungsmuster und Option einer polnischen Ostpolitik verbunden. Diese Offensivstrategie zielte auf die Unterstützung der nationalen Bewegungen und Autonomiebestrebungen der Völker im Sowjetstaat ab, um sie als Partner im Kampf gegen den östlichen Nachbarn zu gewinnen. Der Prometheismus liefert einen geeigneten Zugang, um Institutionen und Personen zu identifizieren, die in der wissenschaftlich-publizistischen Beschäftigung mit dem europäischen Osten ihr Betätigungsfeld fanden und bei der wirksamen Propagierung eines Osteuropa-Bildes eine Leitfunktion übernahmen. In diesem politischen Umfeld entwickelte sich über die Zäsuren 1918, 1926 und 1935 hinaus ein Milieu, das eine enge Verknüpfung von politischer Öffent-

lichkeit, wissenschaftlicher Expertise und politischem Engagement repräsentierte und den Osten in der Geschichte des modernen polnischen Staates fixierte und beschrieb. Hier bildeten sich in besonders nachdrücklicher Weise zwei Akteurstypen heraus: der mit der Politik eng verbundene, sie praktizierende Forscher sowie der Politiker als Wissenschaftler. Beide erlauben einen tiefen Einblick in den Prozess, wie Politik Forschung beeinflusste und wie wirksam Wissenschaft in der Politik war. Wie für andere Staaten Europas hinlänglich belegt, finden wir auch in Polen bei der Frage nach der territorial-staatlichen Konfiguration ein Zusammenspiel, ja eine Synthese von wissenschaftlicher Begründung und politischer Argumentation, die sich mit einer politischen Determiniertheit von Forschung, politischem Anspruchsverhalten von Wissenschaft und personeller Netzwerkbildung verband.

Der vorliegende Beitrag fragt nach Leistung und Spezifika der polnischen Osteuropaforschung zwischen 1919 und 1939. Er beschäftigt sich mit der Konstituierung des Faches in seiner Ausdifferenzierung, den interdisziplinären Zugängen und der Anwendung des Osteuropa-Begriffs als ein äußerst flexibles gedankliches Konzept. Das Verhältnis von Wissenschaft und Politik bzw. von Forschung und nationaler Aufgabe soll auf seine Wirksamkeit und sein Innovationsvermögen hin überprüft werden.

1 Das Forschungsfeld

In der breit gefächerten deutschen Polenforschung hat die polnische Osteuropaforschung bisher wenig Berücksichtigung gefunden. Ein ähnlicher Befund ist für die Forschungslage in Polen zu treffen. Auch hier fehlt es an komplexen analytischen Abhandlungen zur Kresy-Forschung, und von einer gezielten Hinwendung zur Problemstellung „Osteuropaforschung“ kann keine Rede sein.

Während in Deutschland und Polen eine ganze Reihe grundlegender Arbeiten zur deutschen Ostforschung und polnischen Westforschung vorgelegt wurde¹, ist die Frage nach einer polnischen Ostforschung nicht gestellt wor-

¹ RUDOLF JAWORSKI: Die polnische Westforschung zwischen Politik und Wissenschaft, in: ERWIN OBERLÄNDER (Hrsg.): Polen nach dem Kommunismus, Stuttgart 1993, S. 94-104; JAN M. PISKORSKI: „Deutsche Ostforschung“ und „Polnische Westforschung“, in: Berliner Jahrbuch für Osteuropäische Geschichte 1 (1996), S. 379-389; DERS.: Volksgeschichte à la polonaise. Vom Polonozentrismus im Rahmen der sogenannten polnischen Westforschung, in: MANFRED HETTLING (Hrsg.): Volksgeschichten im Europa der Zwischenkriegszeit, Göttingen 2003, S. 239-271; JÖRG HACKMANN: Strukturen und Institutionen der polnischen Westforschung (1918-1960), in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 50 (2001), S. 230-255; JAN M. PISKORSKI (Hrsg.): Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich, Poznań 2002; MARKUS KRZOSKA: Deutsche Ostforschung – polnische Westforschung. Prolegomena zu einem Vergleich, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 52 (2003), S. 389-419; DERS.: Slavische Rückkehr in den Westen. Polens Grenzen im Werk Zygmunt Wojciechowskis, in: Osteuropa (2005), 3, S. 101-112; EDUARD MÜHLE: Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin

den. Die Gründe dafür sind vielfältig: Die polnische Westforschung gibt ein relativ klares Erscheinungsbild ab, vor allem durch eine direkte Kommunikation mit einem Westgedanken, der in der Zwischenkriegszeit durch die als akut empfundene deutsche Bedrohung sichtbar an Bedeutung gewann. Auch lässt sich der polnischen Westforschung als Gegenpol zur deutschen Ostforschung ein deutliches Profil abgewinnen. Der Westgedanke erscheint auch insgesamt bündiger und einheitlicher, während die Meinungsbildung zum Osten sich als sehr diffus und wenig strukturiert erweist und die Vielzahl der Einflussfaktoren ihn als Forschungsgegenstand weniger empfehlen. Die Kommunikation über den Osten erreicht auch nie einen solchen Grad der Vereinheitlichung, dass von einem geschlossenen Osteuropabild gesprochen werden könnte. Dennoch werden Leitlinien sichtbar, die gesellschaftlich bestimmend gewirkt haben. Diese zeichnet Alexandra Schweiger in ihrer 2011 verteidigten Dissertationsschrift² nach. Sie identifiziert die repräsentativen Milieus der wissenschaftlichen Ostkonzepte, weist auf den internationalen Standard ihrer Methodik hin und belegt eindrucksvoll die enge Verflechtung von Wissenschaft und Politik als nationale Aufgabe. Insgesamt bleibt jedoch der Forschungsstand über die wissenschaftlich-publizistische Meinungsbildung zum Osten weit hinter dem zurück, was wir von der Westforschung wissen. Dieser Befund steht im Gegensatz zu dem, was der Osten für Polen bedeutet und was die Forschung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dazu geleistet hat.

Die relevanten Forschungsfelder, die an die Thematik der polnischen Ostforschung heranführen und auf die sich die vorliegende Studie bezieht, sind in Polen und Deutschland unterschiedlich stark bearbeitet: Das „politische Denken“ ist ein in Polen traditionell durch historische und politologische Studien gut bestelltes Feld, bevorzugter Gegenstand breiter Methoden- und Theoriediskussionen und in üppigen Monografien erschlossen.³ Das gilt ebenso für

(1885-1969) und die deutsche Ostforschung, Düsseldorf 2005; HANS-CHRISTIAN PETERSEN: Ostforschung und Gebietsansprüche. Die Legitimation territorialer Expansion im Werk Peter-Heinz Seraphims, in: Osteuropa (2005), 3, S. 125-135; MATTHIAS MIDDELL (Hrsg.): Historische West- und Ostforschung in Zentraleuropa zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg. Verflechtung und Vergleich, Leipzig 2004; KAI A. LINNEMANN: Das Erbe der Ostforschung. Zur Rolle Göttingens in der Geschichtswissenschaft der Nachkriegszeit, Marburg 2002; DITTMAR DAHLMANN (Hrsg.): Hundert Jahre Osteuropäische Geschichte, Stuttgart 2005.

² ALEXANDRA SCHWEIGER: Polens Zukunft liegt im Osten. Polnische Ostkonzepte der späten Teilungszeit (1890-1918), Phil. Diss., Halle 2011. Erscheint unter diesem Titel als Monografie, Marburg 2013.

³ HENRYK ZIELIŃSKI (Hrsg.): Na warsztatach historyków polskiej myśli politycznej [In den Werkstätten der Historiker polnischen politischen Denkens], Wrocław 1980; DERS. (Hrsg.): W kręgu twórców myśli politycznej [Im Kreise der Schöpfer des politischen Denkens], Wrocław 1983; ANDRZEJ F. GRABSKI (Hrsg.): Dzieje polskiej myśli politycznej w czasach nowożytnych i najnowszych. [Die Geschichte des polnischen politischen Denkens in neuerer und neuster Zeit], Bd. 1, Łódź 1985; WOJCIECH WRZESIŃSKI (Hrsg.): Między Polską etniczną a historyczną [Zwischen ethnischem und historischem

politische Gruppierungen und Parteien im Allgemeinen und ihre Haltung zum Osten im Besonderen. Schulen bzw. Zentren historischer Forschung mit den Schwerpunkten Warschau, Wilna und Lemberg sind eingehend untersucht und ihre Protagonisten mit ihren Werken analysiert worden.⁴ Seit 1990 ist eine breite Hinwendung zur Wahrnehmung Russlands in der polnischen Geschichtsschreibung und Publizistik möglich geworden, und es wurden hierzu substantielle Studien vorgelegt.⁵ Geht es um die Osteuropaforschung, so stan-

Polen], Wrocław 1988 (Polska myśl polityczna XIX i XX wieku, 6); ROMAN WAPIŃSKI: Historia polskiej myśli politycznej XIX i XX wieku [Die Geschichte des polnischen politischen Denkens des 19. und 20. Jahrhunderts], Gdańsk 1997; Studia z dziejów polskiej myśli politycznej [Studien zur Geschichte des polnischen politischen Denkens], Toruń 1992 ff.; KRZYSZTOF KAWALEC: Spadkobiercy niepokornych. Dzieje polskiej myśli politycznej [Die unbeugsamen Erben. Die Geschichte des polnischen politischen Denkens], Wrocław u.a. 2000; JACEK M. MAJCHROWSKI: Polska myśl polityczna 1918-1939. Nacjonalizm [Polnisches politisches Denken 1918-1939. Nationalismus], Warszawa 2000; JAN JACHYMEK, WALDEMAR PARUCH (Hrsg.): Więcej niż niepodległość. Polska myśl polityczna 1918-1939 [Mehr als die Unabhängigkeit. Polnisches politisches Denken 1918-1939], Lublin 2001; WALDEMAR PARUCH, KRYSZYNA TREMBICKA (Hrsg.): Wizja i realia. Studia nad realizacją polskiej myśli politycznej XX wieku [Vision und Realität. Studien über die Realisierung des polnischen politischen Denkens im 20. Jahrhundert], Lublin 2002.

⁴ Środowiska historyczne II Rzeczypospolitej. Materiały konferencji naukowych w Cedzynie i Białymstoku w 1986 i 1987 [Zentren der historischen Forschung in der Zweiten Republik. Materialien der wissenschaftlichen Konferenzen in Cedzyna und Białystok 1986 und 1987], Warszawa 1987; ANDRZEJ F. GRABSKI: Orientacje polskiej myśli historycznej. Studia i rozważania [Die Orientierung des polnischen historischen Denkens. Studien und Darstellungen], Warszawa 1972; DERS.: Zarys historii historiografii polskiej [Abriss der Geschichte der polnischen Historiografie], Poznań 2000; CELINA BOBIŃSKA (Hrsg.): Spór o historyczną szkołę krakowską. W stulecie katedry historii Polski UJ 1869-1969 [Der Streit um die historische Krakauer Schule. Zum hundertjährigen Jubiläum des Lehrstuhls für Geschichte Polens der Jagiellonen-Universität 1869-1969], Kraków 1969; DIES., JERZY WYROZUMSKI (Hrsg.): Spór o historyczną szkołę. W stulecie Katedry Historii Polski UJ 1869-1968 [Der Streit um die historische Schule. Zum hundertjährigen Jubiläum des Lehrstuhls für Geschichte Polens der Jagiellonen-Universität], Kraków 1972; JERZY MATERNICKI: Warszawskie środowisko historyczne w okresie II Rzeczypospolitej [Die Warschauer historische Forschung im Zeitraum der Zweiten Republik], Rzeszów 1999; MARIAN TYROWICZ: Lwowski ośrodek historyczny w okresie międzywojennym (1918-1939). Garść wspomnień [Das Lemberger Zentrum historischer Forschung in der Zwischenkriegszeit (1918-1939). Einige Erinnerungen], in: Przegląd Humanistyczny (1985), 3/4, S. 83-89; JOLANTA KOLBUSZEWSKA: Mutacja modernistyczna w historiografii polskiej (przełom XIX i XX wieku) [Der Wandel zur Moderne in der polnischen Historiografie (an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert)], Łódź 2005.

⁵ LESZEK PIĄTKOWSKI: Związek Radziecki w publicystyce polskiej 1922-1928. Społeczeństwo, polityka, gospodarka [Die Sowjetunion in der polnischen Publizistik 1922-1928. Gesellschaft, Politik, Wirtschaft], Lublin 1992; MIROSLAW FILIPOWICZ: Wobec Rosji. Studia z dziejów historiografii polskiej od końca XIX wieku po II wojnę światową [Über Russland. Studien zur Geschichte der polnischen Historiografie vom Ende des 19. Jahrhunderts bis nach dem Zweiten Weltkrieg], Lublin 2000; GRZEGORZ

den vor allem die Sowjetologie und der Prometheismus⁶ im Fokus der Wissenschaften. Zu ihrer Institutionalisierung waren zuvor bereits in den Kreisen des polnischen Exils einzelne Veröffentlichungen erschienen.⁷

Wenn es auch fundierte Arbeiten zur Minderheitenfrage und eine gut aufgestellte Ukraineforschung gab⁸, so erfolgte die Beschäftigung mit dem „eige-

ZACKIEWICZ: Polska myśl polityczna wobec systemu radzieckiego 1918-1939 [Das polnische politische Denken über das Sowjetsystem 1918-1939], Kraków 2004.

⁶ SERGIUSZ MIKULICZ: Prometeizm w polityce II Rzeczypospolitej [Der Prometheismus in der Politik der Zweiten Republik], Warszawa 1971; MAREK KORNAT: Początki studiów sowietologicznych w Polsce (1918-1939). Ośrodki, czasopisma, badacze [Die Anfänge sowjetologischer Studien in Polen (1918-1939). Zentren, Zeitschriften, Forscher], in: Polski Przegląd Dyplomatyczny 2 (2002), 5 (9), S. 89-158; DERS.: Polska szkoła sowietologiczna 1930-1939 [Die polnische sowjetologische Schule 1930-1939], Kraków 2003; PRZEMYSŁAW WAINGERTNER, MAREK BRODA u.a. (Hrsg.): Komunizm w Rosji i jego polskie interpretacje [Kommunismus in Russland und seine polnischen Interpretationen], Łódź 2006.

⁷ RICHARD und HANNA SZAWŁOWSKI: Polish Sovietology 1918/19-1939, in: The Polish Review 17 (1972), 3, S. 3-36; ROMAN DWOREK: Wczoraj i dziś. Instytut Europy wschodniej (1930-1939) [Gestern und heute. Das Osteuropa-Institut (1930-1939)], in: Libertas. Kwartalnik społeczno-polityczny 12 (1988), S. 5-47; WIKTOR SUKIENICKI: Legenda i rzeczywistość. Wspomnienia i uwagi o dwudziestu latach Uniwersytetu Stefana Batorego w Wilnie [Legende und Wirklichkeit. Erinnerungen und Bemerkungen zu zwanzig Jahren Stefan Batory Universität in Wilna], Paryż 1967, S. 38 ff.; WŁODZIMIERZ BĄCZKOWSKI: Prometeizm na tle epoki. Wybrane fragmenty z historii ruchu [Der Prometheismus in seiner Epoche. Ausgewählte Fragmente aus der Geschichte einer Bewegung], in: Niepodległość 17 (1984), S. 28-54.

⁸ HANS-JÜRGEN BÖMELBURG: Die polnisch-ukrainischen Beziehungen 1922-1939. Ein Literatur- und Forschungsbericht, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 39 (1991), 1, S. 81-102; ANDRZEJ CHOJNOWSKI: Koncepcje polityki narodowościowej rządów polskich w latach 1921-1939 [Konzepte zur Nationalitätenpolitik der polnischen Regierungen der Jahre 1921-1939], Wrocław 1979; RYSZARD TORZECKI: Kwestia ukraińska w Polsce w latach 1923-1929 [Die ukrainische Frage in Polen 1923-1929], Kraków 1989; WŁODZIMIERZ MICH: Obcy w polskim domu. Nacjonalistyczne koncepcje rozwiązania problemu mniejszości narodowych 1918-1939 [Fremde im polnischen Haus. Nationalistische Konzepte zur Lösung des Problems nationaler Minderheiten 1918-1939], Lublin 1994; ZBIGNIEW ADAMOWICZ: Mniejszości narodowe w Polsce [Nationale Minderheiten in Polen], in: JAN JACHYMEK (Hrsg.): Mniejszości narodowe w polskiej myśli politycznej w XX wieku, Lublin 1992, S. 9-34; WALDEMAR PARUCH: Od konsolidacji państwowej do konsolidacji narodowej. Mniejszości narodowe w myśli politycznej obozu piłsudczykowskiego (1926-1939) [Von der staatlichen zur nationalen Konsolidierung. Nationale Minderheiten im politischen Denken des Piłsudski-Lagers (1926-1939)], Lublin 1997; MIROSLAW BORUTA: Polacy o i dla niepodległości wschodnich sąsiadów Rzeczypospolitej [Die Polen über und für die Unabhängigkeit der östlichen Nachbarn der Republik], Kraków 1995; DERS.: Wolni z wolnymi, równi z równymi. Polska i Polacy o niepodległości wschodnich sąsiadów Rzeczypospolitej [Freie mit Freien, Gleiche mit Gleichen. Polen und die Polen über die Unabhängigkeit der östlichen Nachbarn der Republik], Kraków 2002; PAWEŁ KOWAL, JAN OŁDAKOWSKI u.a. (Hrsg.): Nie jesteśmy ukrainofilami. Polska myśl polityczna wobec Ukraińców i

nen Osten“ in Gestalt der Kresy in Polen doch nur zögerlich und war den politischen Bedingungen unterworfen. In den 1980er Jahren erschienen einige Veröffentlichungen, die sich den Kresy unter historisch-sozialwissenschaftlichen und auch literaturwissenschaftlichen Gesichtspunkten zuwandten.⁹ Nach 1989 wurden die Kresy dann geradezu sprunghaft vornehmlich Gegenstand der Erinnerungsliteratur¹⁰ und dienen seitdem als Projektionsfläche für romantische und positivistische Deutungen der Wirkungskraft des Konzeptes der alten Rzeczpospolita zweier Nationen mit stark idealisierten Zügen als „Heimat vieler Völker“.¹¹ Diese Sichtweisen bleiben zwar nicht unwidersprochen¹², konnten sich aber in der Forschungslandschaft sichtbar etablieren.

Die für die vorliegende Thematik essentielle Frage nach der Verbindung von Wissenschaft und Politik hat in der neueren wissenschaftshistorischen Forschung an Bedeutung gewonnen. Es wird verstärkt dem Phänomen nachgegangen, dass Forschungstätigkeit und politisches Engagement oder gar politische Funktion gerade im Zeitraum der Bildung moderner Staatlichkeit oftmals eng verflochten waren und deshalb eine getrennte Bewertung von fachlicher Qualität und politischem Einfluss kaum realisierbar erscheint. Anders gesagt: Es lässt sich analytisch nicht fassen, inwieweit beide Faktoren sich beeinflussten, ja bestimmend wirkten und individuelle Handlungsmuster generierten, ob es zu einer Verschmelzung von Politiker und Forscher bis hin zur Unkenntlichkeit beider Strukturelemente gekommen ist.¹³ Für die polni-

Ukrainy. Antologia tekstów [Wir sind keine Ukrainophilen. Das polnische politische Denken über die Ukrainer und die Ukraine. Eine Anthologie], Wrocław 2008.

⁹ Zu den ersten Veröffentlichungen gehört der Sammelband von WRZESIŃSKI, *Między Polską etniczną a historyczną* (wie Anm. 3). Einen ersten Aufriss über den Forschungsstand reflektiert eine 1992 in Białystok durchgeführte Konferenz: JAN JERZY MILEWSKI (Hrsg.): *Kresy północno-wschodnie Drugiej Rzeczypospolitej. Stan i badań* [Die Nordost-Kresy der Zweiten Republik. Forschungsstand], Białystok 1993.

¹⁰ JAN KOCHANOWSKI: Paradoxien der Erinnerung an die Ostgebiete, in: *Inter Finitimos. Jahrbuch zur deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte* N.F. 3 (2005), S. 61-76.

¹¹ ROMAN WAPIŃSKI: *Polska i małe ojczyzny Polaków. Z dziejów kształtowania się świadomości narodowej w XIX i XX wieku po wybuch II wojny światowej* [Polen und die kleinen Vaterländer der Polen. Zur Geschichte der Entwicklung des nationalen Bewusstseins im 19. und 20. Jahrhundert bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs], Wrocław 1994; DERS. (Hrsg.): *Polacy i sąsiedzi – dystanse i przenikanie kultur. III. zbiór studiów* [Polen und seine Nachbarn – Distanz und Kulturtransfer. 3. Sammelband], Ostaszewo 2002; HENRYK DĄBKOWSKI: *Opracowania i artykuły prasowe o polskich Kresach wschodnich. Bibliografia* [Arbeiten und Presseartikel über die polnischen östlichen Kresy. Bibliografie], Warszawa 1997.

¹² ROBERT TRABA: „Kresy“ oder „Atlantis des Nordens“? Neue polnische Diskussionen über die Mythologie des Ortes, in: *Inter Finitimos. Jahrbuch zur deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte* N.F. 3 (2005), S. 52-60.

¹³ RÜDIGER VOM BRUCH, UTA GERHARDT u.a. (Hrsg.): *Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2006; DERS., BRIGITTE KADERAS (Hrsg.): *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2002, hier besonders die Beiträge von MITCHELL ASH: *Wissenschaft und Politik als*

sche historiografische Forschung ist Zygmunt Wojciechowski als ein Archetypus ausgemacht worden, der in Praxis und Selbstverständnis die Lehren anderer zu einer bündigen und wirksamen Aussage brachte und sich dabei als *homo politicus* par excellence verstand, indem er Wissenschaftler, Lehrer, Manager, Publizist und eben Politiker war.¹⁴ Gleiches gilt für wissenschaftlich ambitionierte Politiker wie Leon Wasilewski¹⁵ oder Tadeusz Hołowko¹⁶, für die politischen Handlungen notwendigerweise einer wissenschaftlichen Fundierung bedurften. Ein Ergebnis dieser Entwicklung war der Netzwerker, der eine neue Generation repräsentierte, die – akademisch gebildet und wissenschaftlich ambitioniert – an autonomen universitären oder außeruniversitären Einrichtungen bestimmend tätig und fest in staatslenkenden Strukturen verankert war; in der Verfolgung ihrer Zielstellungen hatte sie keine Berührungssängste gegenüber anderen politischen Lagern oder traditionellen Gegnern und agierte ausgesprochen international. Ihre Vertreter wirkten mit ihrer Forschung politisch-programmatisch und sahen die direkte politische Einflussnahme als eine ihrer Hauptaufgaben an – nicht nur in Wissenschaft und Forschung, sondern auch durch die Heranbildung von Kadern, die diesem Muster dienten.¹⁷ In diesem Forschertypus spiegelt sich einmal mehr die nicht unbedingt neue Erkenntnis wider, dass schon bei der empirischen Arbeit die soziale Position des Forschers durchscheint, was für nationale Herkunft nicht weniger gilt als für religiöses Bekenntnis.¹⁸ Auf diese „lebenspraktische Kon-

Ressourcen füreinander, S. 32-51, und JONATHAN HARWOOD: Forschertypen im Wandel 1880-1930, S. 162-168; MARKUS KRZOSKA: Nation und Volk als höchste Werte: die deutsche und die polnische Geschichtswissenschaft als Antagonisten zwischen den Weltkriegen, in: BERNARD LINEK, KAI STRUVE (Hrsg.): *Nacjonalizm a tożsamość narodowa w Europie środkowej wschodniej w XIX i XX wieku – Nationalismus und nationale Identität in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert*, Opole – Marburg 2000, S. 297-311, hier S. 298; WŁODZIMIERZ SULEJA, WOJCIECH WRZESIŃSKI: Spory o narodową i społeczną funkcję historyków polskich [Der Streit um die nationale und gesellschaftliche Funktion der polnischen Historiker], in: STEFAN K. KUCZYŃSKI (Hrsg.): *Polskie Towarzystwo Historyczne 1886-1986. Zbiór studiów i materiałów*, Wrocław u.a. 1990, S. 147-169.

¹⁴ MARKUS KRZOSKA: Für ein Polen an Oder und Ostsee. Zygmunt Wojciechowski (1900-1955) als Historiker und Publizist, Osnabrück 2003, S. 399.

¹⁵ BARBARA STOCZEWSKA: Litwa, Białoruś, Ukraina w myśli politycznej Leona Wasilewskiego [Litauen, Weißrussland, Ukraine im politischen Denken Leon Wasilewskis], Kraków 2009.

¹⁶ IWO WERSCHLER: Z dziejów obozu belwederskiego – Tadeusz Hołowko, życie i działalność [Zur Geschichte des Belweder-Lagers – Tadeusz Hołowko, Leben und Werk], Warszawa 1984.

¹⁷ MARTIN KOHLRAUSCH, KATRIN STEFFEN u.a. (Hrsg.): *Expert Cultures in Central Eastern Europe. The Internationalization of Knowledge and the Transformation of Nation States since World War I*, Osnabrück 2010.

¹⁸ HANS G. KIPPENBERG: *Die Entdeckung der Religionsgeschichte. Religionswissenschaft und Moderne*, München 1997, S. 259.

stitution des historischen Denkens“¹⁹ nehmen neuere Arbeiten Bezug, indem sie neben die bedenkliche und restriktive Form der Verbindung von Politik und Wissenschaft den konstruktiven Impetus stellen, den eine bestimmte politische Konstellation oder Konzeption – wie etwa Bedrohung, Konflikt oder Systemantagonismus – bietet und der daraus ein innovatives Spannungsverhältnis aufgrund gemeinsamen Interesses schafft.²⁰

2 Der Ostdiskurs

Die polnische Ostgrenze ist in den Debatten um das Territorium des modernen polnischen Staates stets ein dominantes Thema gewesen. Den nationalen Eliten war dabei klar, dass diese Frage nicht nur das Verhältnis zu Russland entscheidend bestimmen, sondern auch die Konstruktion und damit die Stabilität Polens beeinflussen würde. Mit der Einhegung anderer Nationalitäten entstünde ein eigenes Problemfeld, das sowohl innen- als auch außenpolitisch von gravierender Bedeutung wäre. Insoweit herrschte große Einigkeit zwischen den politischen Lagern. Die Konzepte zur Lösung dieser Probleme waren hingegen denkbar unterschiedlich und umstritten. Sie prägten die innenpolitischen Auseinandersetzungen in der Zweiten Polnischen Republik maßgeblich.

Seit den 1890er Jahren entspann sich eine intensive Diskussion über die territoriale Gestalt des zukünftigen polnischen Staates. Hierbei spielte die östliche Dimension eine herausragende Rolle und es wurden regelrechte Ostkonzepte erarbeitet, denen die essentielle Bedeutung des Ostens für Polen zugrunde lag.²¹ Die Kresy galten dabei als fester Bestandteil der Topografie des Vaterlandes²², und die Vorstellungen über die östliche Dimension des natio-

¹⁹ JÖRN RÜSEN: *Historische Vernunft. Grundzüge einer Historik I: Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft*, Göttingen 1983, S. 48 ff.

²⁰ Vgl. die Sammelrezension von TIM B. MÜLLER: *Reform und Rationalität. Der Erwartungshorizont der Moderne und die Verwissenschaftlichung des Politischen im Kalten Krieg*. Neuere Beiträge zur Ideen- und Wissenschaftsgeschichte, in: *Mittelweg* 36 20 (2011), 3, S. 65-80.

²¹ SCHWEIGER (wie Anm. 2), S. 7 f.; WERNER BENECKE: *Die Ostgebiete der Zweiten Polnischen Republik. Staatsmacht und öffentliche Ordnung in einer Minderheitenregion 1918-1939*, Köln u.a. 1999, S. 7 ff.; ROMAN WAPIŃSKI: *Miejsce ziem wschodnich Rzeczypospolitej Przedzoborowej w polskiej świadomości politycznej lat 1864-1918* [Der Platz der Ostgebiete im Polen vor der Teilung im polnischen politischen Bewusstsein der Jahre 1864-1918], in: STANISŁAW CIESIELSKI, TERESA KULAK u.a. (Hrsg.): *Polska – Kresy – Polacy. Studia historyczne*, Wrocław 1994, S. 53-60; PIOTR EBERHARDT: *Wizje i projekty polskiej granicy wschodniej w latach 1914-1921* [Vorstellungen und Projekte der polnischen Ostgrenze 1914-1921], in: *Przegląd Wschodni* 5 (1998), 2 (18), S. 337-360.

²² WRZESIŃSKI, *Między Polską etniczną a historyczną* (wie Anm. 3). Zum *kresy*-Begriff vgl. STEFAN KIENIEWICZ: *Kresy. Przemiany terminologiczne w perspektywie dziejowej* [Die Kresy. Terminologische Veränderungen in historischer Sicht], in: *Przegląd Wschodni* 1 (1991), 1, S. 3-13; URSZULA RATHS-PIETRUCIEŃ: *Kresy wschodnie. Dawne*

nen Territoriums flossen immer auch in die politische Doktrin einer Absicherung gegen Russland und den Umgang mit allen östlichen Nachbarn ein. Dass die östliche Dimension des polnischen Staatsprojektes derart im Mittelpunkt stand, erklärt sich aus der Orientierung an der Tradition des polnisch-litauischen Großreichs, das am ehesten die Tendenz eines maximalistischen Programms des modernen Nationalstaats bedient und mit seinem Territorium einen Großteil des ostmitteleuropäischen Raumes ausgefüllt hatte. Das allein reicht aber als Erklärung für den Stellenwert des Ostens nicht aus. Immerhin war das polnische Staatsprojekt auch gegenüber dem als Feind wahrgenommenen Deutschen Reich im Westen zu realisieren. Der entscheidende Unterschied bestand darin, dass die Bedrohung aus westlicher Richtung durch einen kulturell als relativ gleichwertig angesehenen „Partner“ als passiv erschien und sich gleichsam auf die imperialen Ambitionen dessen „Dranges nach Osten“ beschränkte. Im Osten jedoch wurde – ungeachtet der gleichartigen imperialen Bestrebungen Russlands – Polen eine aktive Rolle zugeschrieben. Diese bestand in der Antemurale-Funktion der Bewahrung lateinischer Christenheit²³, aber auch, geradezu schicksalhaft, in einer zivilisatorischen Mission. Beide Elemente lassen sich nicht voneinander trennen, und sie zeugten auch von dem Bedürfnis auf polnischer Seite, den Komplex der „zivilisatorischen Adoleszenz“ im Vergleich zu den „älteren“ Brüdern im Westen zu kompensieren.²⁴ Leon Wasilewski als enger Vertrauter Józef Piłsudskis formulierte diese Grundsätze in seinen Schriften zu polnischer Staatlichkeit und Ostpolitik und benutzte seinerseits für eine kulturelle Mission Polens den Begriff des „Dranges nach Osten“.²⁵ Hieraus entwickelte sich eine innere Logik, die parteiübergreifende Wirkung entfaltete und in ihrer programmatischen Konsequenz, spätestens jedoch in der politischen Praxis, alle Vorstellungen über eine föderale Struktur Polens *ad absurdum* führte. Wenn auch diese Varianten immer wieder ins Spiel gebracht wurden und im

„małe ojczyzny“ Polaków [Die östlichen Kresy. Die ehemaligen „kleinen Vaterländer“ der Polen], Toruń 2006.

²³ JANUSZ TAZBIR: Polska przedmurzem Europy [Polen als Vormauer Europas], Warszawa 2004; DERS.: Polskie przedmurze chrześcijańskiej Europy. Mity a rzeczywistość historyczna [Die polnische Vormauer des christlichen Europa. Mythen und historische Wirklichkeit], Warszawa 1987; DERS.: Spory o przedmurze [Der Streit um die Vormauer], in: DERS.: Pożegnanie z XX wiekiem, Warszawa 1999, S. 111-134; WAPIŃSKI, Polska i małe ojczyzny Polaków (wie Anm. 11), S. 13.

²⁴ ANDRZEJ CHWAŁBA (Hrsg.): Polen und der Osten. Texte zu einem spannungsreichen Verhältnis, Frankfurt a.M. 2005, S. 15; ROMAN WAPIŃSKI: Kwestia związków z cywilizacją zachodnioeuropejską w wyobrażeniach Polaków u schyłku XIX i w pierwszych dziesięcioleciach XX w. [Die Frage der Verbindung mit der westlichen Zivilisation in den Vorstellungen der Polen am Ende des 19. und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts], in: Zapiski Historyczne 57 (1992), 2-3, S. 73-92.

²⁵ LEON WASILEWSKI: O wschodnią granicę Państwa Polskiego [Um die Ostgrenzen des polnischen Staates], Warszawa 1917, S. 13; DERS.: Kresy wschodnie [Die östlichen Kresy], Warszawa – Kraków 1917; STOCZEWSKA (wie Anm. 15), S. 119.

Prometheismus dann ihre deutlichste Ausprägung fanden, so determinierte eben jener Denkstil den Umstand, dass die nationale Ausgleichspolitik ohne Ergebnis blieb, und ist für den Unwillen oder das Unvermögen verantwortlich, die auch bei Wasilewski in ausgeprägter Form vorhandenen Ansätze föderaler Staatsgestaltung zu Ende zu denken. Ganz davon abgesehen, war für solche Konzeptionen im streng nationalstaatlich geprägten Vorstellungsbild der Siegermächte kein Platz, sie widersprachen deren Ziel einer stabilen europäischen Nachkriegsordnung.

Die polnische Sozialdemokratie unter Piłsudski entwarf in ihren programmatischen Äußerungen schon in den 1890er Jahren eine Strategie zum Osten, die Möglichkeiten und Grenzen der Zusammenarbeit mit Russland auslotete und versuchte, die Rolle der Ukrainer, Weißrussen und Litauer für den polnischen Staat zu beschreiben. Das föderale Projekt Piłsudskis war nicht nur das Ergebnis politischer Visionen über eine gesicherte polnische Staatlichkeit mit machtpolitischen Ambitionen, sondern basierte auch auf dezidierten Analysen der Gegebenheiten. Verantwortlich dafür zeichnete vor allem Wasilewski. Er übernahm nicht nur politische Aufgaben im Baltikum und wurde mit der Realisierung seines Ostkonzeptes gegenüber Litauern, Weißrussen und Ukrainern betraut, er war auch erster Außenminister Polens und gründete 1923 das Institut zur Erforschung der Neuesten Geschichte Polens (Instytut Badania Najnowszej Historii Polski), dem er als Präsident vorstand.²⁶ Wasilewskis Handlungsmaxime war die prinzipielle Anerkennung des Rechtes der Nachbarvölker auf nationale Selbstbestimmung, in der er die Voraussetzung dafür sah, Polen vor den russischen und später bolschewistischen Hegemonialbestrebungen zu schützen.²⁷ Er unterstützte derartige Bestrebungen, da er in ihnen einen natürlichen, den Vorgängen in Polen entsprechenden Prozess sah, nach dessen Vorbild er das föderale Projekt der polnischen Sozialdemokratie entwickelte. Die Nationalitätenproblematik stand im Mittelpunkt sowohl seiner historischen Erörterungen als auch seiner politischen Tätigkeit. Er galt schnell als Ukraine-Fachmann und über Polen hinaus als Kenner osteuropäischer Problematiken.²⁸ Sein Verdienst lag vor allem darin, die Bedeutung der nationalen Frage für das ostmitteleuropäische Nachkriegseuropa erkannt und

²⁶ WACŁAW LIPiŃSKI: Leon Wasilewski jako organizator i badacz historii Polski [Leon Wasilewski als Organisator und Forscher der Geschichte Polens], in: *Niepodległość* 16 (1937), S. 164-179.

²⁷ ADOLF JUZWENKO: Leon Wasilewski – orientacyjne kłopoty z określeniem kształtu terytorialnego państwa polskiego (1914-1918) [Leon Wasilewski – Auseinandersetzungen um die territoriale Bestimmung des polnischen Staates], in: CIESIELSKI/KULAK (wie Anm. 21), S. 109-113.

²⁸ PIOTR ZAREMBA: *Historia dwudziestolecia (1918-1939)* [Geschichte der Zwanzigerjahre (1918-1939)], Bd. 1, Paryż 1981, S. 62; JULIUSZ BARDACH: O świadomości narodowej Polaków na Litwie i Białorusi w XIX i XX wieku [Zum nationalen Bewusstsein der Polen in Litauen und Weißrussland im 19. und 20. Jahrhundert], in: WRZESIŃSKI, *Między Polską etniczną a historyczną* (wie Anm. 3), S. 225-272, hier S. 226; PAUL MAGOCSI: *Galicia. A Historical Survey and Bibliographic Guide*, Toronto 1983, S. 29.

daraus direkte Schlussfolgerungen für die polnische Außenpolitik und die innerpolnische Minderheitenfrage abgeleitet zu haben. Mit seinen Vorstellungen über die moderne Nation verfolgte er zweifellos ein innovatives politisches Konzept auf aktuellem Forschungsstand und kam dabei mit seiner differenzierten Sicht und der Berücksichtigung sozialer Aspekte dem führenden polnischen Historiker Marcelli Handelsman sehr nahe.²⁹ Wie sich leicht denken lässt, wurde Wasilewskis Ansicht, die nationale Frage durch eigene Staatlichkeit für die Ukrainer und auf längere Sicht auch für die Weißrussen zu lösen³⁰, in Polen vor allem von konservativen und nationaldemokratischen Kreisen, für die beide Nationalitäten halbe Russen oder nur schlecht Polnisch sprechende Polen waren, geradezu als Verrat an der nationalen Sache angesehen.³¹ Für die führenden Ideologen der Nationaldemokratie, Jędrzej Giertych und Bohdan Wasiutyński, lag bei den Ukrainern lediglich eine gewisse kulturelle Eigenart auf niedrigem Niveau, aber keine eigene Nationalität vor. Sie seien somit kein eigenes Volk und könnten keinesfalls in den Genuss einer Minderheitenpolitik kommen.³² Damit formulierten sie die grundsätzlichen Standpunkte der Nationaldemokratie³³, die maßgeblichen Einfluss auf die polnische Minderheitenpolitik nahm. Eine Lösung des Problems wurde fast aus-

²⁹ STOCZEWSKA (wie Anm. 15), S. 44 f., 56.

³⁰ LEON WASILEWSKI: O usamodzielnieniu Ukrainy [Über die Verselbstständigung der Ukraine], in: KOWAL/OLDAKOWSKI (wie Anm. 8), S. 93-99; DERS.: Ukraina i sprawa ukraińska. Fragmenty [Die Ukraine und die ukrainische Frage. Fragmente], ebenda, S. 73-92; DERS.: Polska dla Polaków czy Polska dla wszystkich obywateli [Ein Polen für die Polen oder ein Polen für alle Bürger], Warszawa 1925; DERS.: Sprawa kresów i mniejszości narodowych w Polsce [Die Frage der Kresy und der nationalen Minderheiten in Polen], Warszawa 1925; DERS.: Ukraińska sprawa narodowa [Die ukrainische nationale Frage], Warszawa 1925; DERS.: Kwestia ukraińska jako zagadnienie międzynarodowe [Die ukrainische Frage als internationales Problem], Warszawa 1934; DERS.: Białoruś i ruch białoruski [Weißrussland und die weißrussische Bewegung], in: Przegląd współczesny 3 (1924), 9, S. 384-396; JÓZEF SKRZYPEK: Zagadnienie ukraińskie w pracach Leona Wasilewskiego [Ukrainische Probleme in den Werken Leon Wasilewskis], in: Niepodległość 16 (1937), S. 193-201.

³¹ MICH (wie Anm. 8).

³² BOHDAN WASIUTYŃSKI: Zagadnienie ziem wschodnich [Probleme der Ostgebiete], Warszawa 1936; JĘDRZEJ GIERTYCH: O program polityki kresowej [Über das Programm der Kresy-Politik], Warszawa 1932; DERS.: O przyszłości ziem wschodnich Rzeczypospolitej [Über die Zukunft der Ostgebiete der Republik], Londyn 1946.

³³ ROMAN WAPIŃSKI: Z dziejów tendencji nacjonalistycznych. O stanowisku Narodowej Demokracji wobec kwestii narodowej w latach 1893-1939 [Zur Geschichte nationalistischer Tendenzen. Über den Standpunkt der Nationaldemokratie zur nationalen Frage 1893-1939], in: Kwartalnik Historyczny 80 (1973), 4, S. 817-844; DERS.: Endecja koncepcja granic Polski w latach 1918-1921 [Die Konzeption der Endecja zu den Grenzen Polens 1918-1921], in: Zapiski Historyczne 33 (1968), 3, S. 193-216; DERS.: Endecja wobec kwestii ukraińskiej i białoruskiej [Die Endecja und die ukrainische und weißrussische Frage], in: JERZY OCHMAŃSKI (Hrsg.): Słowianie w dziejach Europy. Studia historyczne ku uczczeniu 75 rocznicy urodzin i 50-lecia pracy naukowej profesora Henryka Łowmiańskiego, Poznań 1974, S. 301-308.

schließlich in einer Assimilation gesehen, die mit einer entsprechenden Schulpolitik gefördert werden sollte. Letztlich fand die Idee einer ukrainischen Eigenstaatlichkeit bei keiner polnischen Partei wirkliche Unterstützung.³⁴ Für die Sozialisten kam perspektivisch eine gewisse Autonomie in Frage, die zunächst in Forderungen nach einer konstruktiven Minderheitenpolitik ihren Ausdruck fand und von ihrem führenden Vertreter Tadeusz Hołówko propagiert wurde.³⁵ Gedacht war sie vor allem für Ostgalizien und nachgeordnet auch für Wolhynien. Ähnliche Auffassungen fanden sich auch im rechten Lager. Stanisław Srokowski gab aus der Perspektive seiner wissenschaftlichen Arbeit als Geograf und seiner politischen Tätigkeit als Woiwode von Wolhynien eine denkbar schlechte Prognose für die Bevölkerungsentwicklung in den Kresy ab: Sie entwickle sich zu Ungunsten Polens, so dass im Rahmen der Minderheitenpolitik gegengesteuert werden müsse.³⁶ Der nur mäßige Erfolg solcher Überlegungen in der Zweiten Polnischen Republik war vor allem den politischen Kräfteverhältnissen geschuldet. Schließlich spielte aber auch der geringe Rückhalt der Regierung, und das vor allem nach 1926, für diese Politik in den eigenen Reihen und ein strukturelles Versagen vor den Herausforderungen eines multiethnischen Staates eine Rolle.

Nicht günstiger fiel die Bewertung aus der Perspektive der *krajowcy* aus, des intellektuellen Zentrums der Wilnaer Vertreter einer polnisch-litauischen Staatskonzeption.³⁷ Michał Römer³⁸ als ihr Repräsentant hatte sich für eine

³⁴ TORZECKI (wie Anm. 8); BOHDAN BUDUROWICZ: Polska a problem ukraiński w latach 1921-1929 [Polen und das ukrainische Problem 1921-1929], in: *Zeszyty Historyczne* 66 (1983), S. 15-47.

³⁵ TADEUSZ HOŁÓWKO: Kwestia narodowościowa w Polsce [Die Nationalitätenfrage in Polen], Warszawa 1922; DERS.: Metody i drogi sanacji stosunków we wschodniej Galicji i województwach wschodnich [Methoden und Wege zur Gesundung der Beziehungen in Ostgalizien und den östlichen Woiwodschaften], in: KOWAL/OLDAKOWSKI (wie Anm. 8), S. 103-113; STEFAN J. POPROCKI: Śp. Tadeusz Hołówko wobec problemów narodowościowych [Der verstorbene Tadeusz Hołówko und die Nationalitätenprobleme], Warszawa 1931; WINCENTY RZYMOWSKI: W walce i burzy. Tadeusz Hołówko na tle epoki [In Kampf und Sturm. Tadeusz Hołówko in seiner Epoche], Warszawa 1933; DERS.: Stanowisko Tadeusza Hołówki wobec kwestii mniejszości słowiańskich w Drugiej Rzeczypospolitej (1918-1927) [Die Einstellung Tadeusza Hołówkos zur Frage der slawischen Minderheiten in der Zweiten Republik], in: *Dzieje Najnowsze* 12 (1980), 4, S. 41-60.

³⁶ STANISŁAW SROKOWSKI: Uwagi o kresach wschodnich [Bemerkungen über die östlichen Kresy], in: *Przegląd Współczesny* 3 (1924), 32, S. 327-350, hier S. 337 f.; DERS.: Podział administracyjny państwa i zagadnienie ustrojowe polskiego wschodu [Die administrative Einteilung des Staates und die Probleme des Aufbaus des polnischen Ostens], ebenda 9 (1930), 98, S. 339-371, hier S. 363 ff.

³⁷ JULIUSZ BARDACH: O dawnej i niedawnej Litwie [Über das alte und das neuere Litauen], Poznań 1988, S. 260 ff.; JAGODA HERNIK: W kręgu krajowców polskich [Im Kreise der polnischen Krajowcy], in: *Więź* 10 (1991), S. 98-108.

konföderative Staatenlösung nach traditionellem Vorbild ausgesprochen.³⁹ Auf der Grundlage von Eigenstaatlichkeit und kultureller Nähe sollte vor allem die Interessengleichheit Polens und Litauens hinsichtlich der geopolitischen Lage im Bedrohungsfeld von Deutschland und Russland verbindend wirken.⁴⁰ Mit seinen Plänen einer völligen Gleichstellung der Nationalitäten, in die er die Weißrussen mit einbezog, kam Römer zeitweilig dem Piłsudski-Lager nahe. Für ihn galt allein das Kriterium der Staatsbürgerschaft, und nicht etwa nur die Zugehörigkeit zu einer Nationalität, als verbindlich. Diese Vorstellungen wurden jedoch von dem Nationaldemokraten Stanisław Grabski, einem Bruder des späteren polnischen Ministerpräsidenten Władysław Grabski, bei den Verhandlungen zum Rigaer Frieden strikt abgelehnt; mit dem Żeligowski-Coup und der Inkorporierung Wilnas und Mittellitauens in den polnischen Staat hatten sie sich schließlich erledigt.

Zunächst, d.h. in Zusammenhang mit der Diskussion um die territoriale Gestalt des zu schaffenden polnischen Staates und der endgültigen Festlegung seiner Grenzen, wurde die Diskussion um die Ostgrenze, unter maßgeblichem Einfluss der Nationaldemokratie, eng mit der Frage der Westgebiete verbunden; zudem wurde der Kresy-Begriff auch auf die Westgebiete ausgedehnt.⁴¹ Ost- und Westdimension wurden zusammen gedacht. Ausgangspunkt war ihre gegenseitige Bedingtheit durch die Lage zwischen zwei Bedrohungsmächten. Zygmunt Wojciechowski sprach sich für eine Behandlung Polens

³⁸ JAN SAWICKI: Michał Römer a problemy narodowościowe na ziemiach byłego Wielkiego Księstwa Litewskiego [Michał Römer und die Nationalitätenprobleme auf dem Gebiet des ehemaligen Großfürstentums Litauen], Toruń 1998; DERS.: Od dwuszczeblowości do dwoistości litewsko-polskiej. Świadomość narodowa Michała Römera [Von der polnisch-litauischen Doppelexistenz zur Zweisamkeit. Das nationale Bewusstsein des Michał Römer], in: Wilno i kresy Północno-Wschodnie, Białystok 1996, S. 127-138.

³⁹ MICHAŁ RÖMER: Litwa. Studium o odrodzeniu narodu litewskiego [Litauen. Betrachtungen über die Wiedergeburt des litauischen Volkes], Lwów 1908; JAN SAWICKI: Stosunki między Polakami i Litwinami w przeszłości i na początku XX wieku w ujęciu Michała Römera [Die Beziehungen zwischen Polen und Litauern in der Vergangenheit und zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus der Sicht Michał Römers], in: Studia z dziejów polskiej myśli politycznej, Bd. 6, Toruń 1998, S. 121-151; BARDACH, O świadomości (wie Anm. 28), S. 226, 254.

⁴⁰ RIMANTAS MIKNYS: Stosunki polsko-litewskie w wizji politycznej krajowców [Die polnisch-litauischen Beziehungen in den Vorstellungen der Krajowcy], in: Zeszyty Historyczne 104 (1993), S. 123-129, hier S. 126 f.

⁴¹ ZBIGNIEW FRAS: Kresy i pogranicza [Kresy und Grenzland], in: DERS. (Hrsg.): Kresy i pogranicza. Historia, kultura, obyczaje, Olsztyn 1995, S. 7-13, hier S. 10; LEONHARD SMOLKA: Kresy – dylemat Wschodu i Zachodu w myśli i polityce polskiej [Kresy – Das Dilemma des Ostens und des Westens im Denken und in der Politik Polens], ebenda, S. 33-45; WOJCIECH WRZESIŃSKI: Kresy czy pogranicze? Problem ziem zachodnich i północnych w polskiej myśli politycznej XIX i XX w. [Kresy oder Grenzland? Das Problem der West- und Nordgebiete im polnischen politischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts], in: DERS., Między Polską etniczną historyczną (wie Anm. 3), S. 119-165.

als geschlossene territoriale Einheit aus, die eine Gleichbehandlung aller Gebiete erforderte⁴², und trug damit zu einer Synthese der Ideologien Roman Dmowskis und Piłsudskis bei, die sich in der politischen Praxis der staatlichen Arrondierung ohnehin nivellierten.⁴³ Er nahm damit Gedanken Szymon Askenazys auf, der die Zugehörigkeit der *kresy wschodnie* (Ost-Kresy) eng an die *kresy zachodnie* (West-Kresy) band und es für naiv hielt zu glauben, dass bei einem Verlust einer dieser Regionen die andere zu halten wäre. Das ließe die Konstellation der Zwischenlage nicht zu.⁴⁴ Daraus entwickelt sich die verbreitete Auffassung, dass es keine Alternative „*kresy wschodnie* oder *kresy zachodnie*“ gebe.

Mit dem wachsenden Stellenwert der Westgebiete und der konsequent nationalstaatlichen Entwicklung isolierten sich jedoch die Betrachtungsperspektiven auf die Kresy und bildeten unterschiedliche Untersuchungsgegenstände. Die „jagiellonische Idee“ und die Ostpolitik Piłsudskis verloren zunehmend an Einfluss und wurden in dem Maße unpopulär, wie das föderale Projekt an Attraktivität verlor und sich aus der praktischen Politik verabschiedete. Andererseits nahm die Bedeutung Deutschlands als Bedrohungsfaktor zu und dominierte die antirussische Haltung, was ein ständig wachsendes Interesse an den Westgebieten zur Folge hatte, unterstützt durch ihr im Vergleich zu den Ostgebieten wesentlich größeres wirtschaftliches Potenzial.⁴⁵ Das fand in der Kultivierung des „Westgedankens“⁴⁶ und in der Institutionalisierung der Forschung seinen Ausdruck. 1925 wurde in Thorn das Ostsee-Institut (Instytut Bałtycki) gegründet und nach dessen Vorbild 1933 das Schlesische Institut (Instytut Śląski) in Kattowitz.⁴⁷ Beide Institute orientierten sich in ihrem Aufbau am Breslauer Osteuropa-Institut und wurden zum Sammelbecken der Endecja Dmowskis.⁴⁸ Erster Direktor des Ostsee-Instituts wurde Stanisław Srokowski. 1925 erhielt Zygmunt Wojciechowski einen Ruf an die Universität Posen und machte sie zu einem Zentrum der Forschung zu

⁴² ZYGMUNT WOJCIECHOWSKI: *Myśli o polityce i ustroju narodowym* [Gedanken über Politik und nationale Ordnung], Poznań 1935, S. 47.

⁴³ ROMAN WAPIŃSKI: *Kresy. Alternatywa czy zależność?* [Kresy. Alternative oder Abhängigkeit?], in: WRZESIŃSKI, *Między Polską etniczną a historyczną* (wie Anm. 3), S. 9-45, hier S. 42.

⁴⁴ DERS.: *Świadomość polityczna w Drugiej Rzeczypospolitej* [Das politische Bewusstsein in der Zweiten Republik], Łódź 1989, S. 264 f.

⁴⁵ Ebenda, S. 279 ff.; DERS., *Kresy* (wie Anm. 43), S. 33.

⁴⁶ MARIAN MROCZKO: *Polska myśl zachodnia 1918-1939. Kształtowanie i upowszechnianie* [Der polnische Westgedanke 1918-1939. Entstehung und Verbreitung], Poznań 1986; KRZOSKA, *Für ein Polen* (wie Anm. 14), S. 175 ff.

⁴⁷ FRITZ MORRÉ: *Das Baltische Institut in Thorn*, in: *Osteuropa. Zeitschrift für die gesamten Fragen des europäischen Ostens* 12 (1936/37), S. 204-208; ADALBERT HAHN: *Das Schlesische Institut in Kattowitz*, ebenda, S. 355-360; HACKMANN, *Strukturen* (wie Anm. 1).

⁴⁸ KRZOSKA, *Für ein Polen* (wie Anm. 14), S. 179, 182.

den Westgebieten.⁴⁹ Beide Wissenschaftler stammten aus dem Osten und hatten sich dezidiert mit den Problemlagen der *kresy wschodnie* beschäftigt. Beide standen der Nationaldemokratie und dem Westmarkenverein nahe und verstanden ihre Forschungstätigkeit als unmittelbaren politischen Auftrag.⁵⁰

Die bolschewistische Revolution führte zu einer raschen Vereinheitlichung des Ostdiskurses zu Russland. Dmowskis Russlandorientierung war ohnehin nur ein taktisches Manöver zur Erringung der polnischen Staatlichkeit gewesen und erklärt sich fast ausschließlich aus seinem antideutschen Standpunkt. Mit der schwachen Position Russlands im Krieg hatte sich diese Option für die polnische Nationaldemokratie erledigt. Piłsudski galt von jeher als prinzipieller Gegner Russlands. Seine Versuche, über Kontakte mit der russischen Sozialdemokratie zu günstigen Lösungen für die polnische Staatlichkeit zu gelangen, liefen ins Leere, und er zeigte sich von der Kontinuität russischen imperialen Denkens in der revolutionären Bewegung überzeugt.⁵¹ Nach dem polnisch-sowjetischen Krieg von 1919/20 und dem Schwinden aller Hoffnungen auf ein baldiges Ende der Revolution wurde die Sicht auf Russland von der bolschewistischen Gefahr dominiert und als existenziell für die polnische Staatlichkeit betrachtet; der Diskurs zu Russland konzentrierte sich zunehmend auf die Rolle der Nationen und Völker zwischen Polen und Russland in diesem Abwehrkampf.

Dabei gab es allerdings prinzipielle Unterschiede, die sich auf die divergierenden Staatskonzeptionen zurückführen lassen. Auch hier waren Nationaldemokratie und das Piłsudski-Lager die Wortführer, während andere politische Gruppierungen auf eine klare Haltung zur Ostpolitik verzichteten. Dmowski und Piłsudski waren sich über die Notwendigkeit, ein wie auch immer verfasstes Russland zu schwächen, einig, um die Existenz des polnischen Staates mit der Option auf die Vorherrschaft im osteuropäischen Raum zu sichern. Die Nationaldemokratie setzte auf eine völlig eigenständige Politik und sah die Notwendigkeit, Polen aus eigenen Kräften an der Grenze zu Russland zu verteidigen. Dmowski lehnte nachdrücklich jede Einflussnahme der Ententemächte ebenso ab wie eine Zusammenarbeit mit der ukrainischen Nationalbewegung. In beiden Optionen sah er eine Einschränkung der Souveränität Polens sowie die Möglichkeit deutscher Einflussnahme. Ganz anders und wesentlich dynamischer in ihrer Ostkonzeption zeigte sich das Piłsudski-

⁴⁹ BERNARD PIOTROWSKI: O Polskę nad Odrą i Bałtykiem. Myśl zachodnia i badania niemcoznawcze Uniwersytetu Poznańskiego (1919-1939) [Über ein Polen an Oder und Ostsee. Westgedanke und Deutschlandforschung an der Universität Posen 1919-1939], Poznań 1987.

⁵⁰ MAŁGORZATA SZOSTAKOWSKA: Stanisław Srokowski (1872-1950). Polityk, dyplomata, geograf [Stanisław Srokowski (1872-1950). Politiker, Diplomat, Geograf], Olsztyn 1999; KRZOSKA, Für ein Polen (wie Anm. 14), S. 181 f.

⁵¹ ANDRZEJ NOWAK: Rosja w polskiej myśli politycznej XX wieku – materiał do refleksji [Russland im polnischen politischen Denken des 20. Jahrhunderts – Material für Überlegungen], in: Dzieje Najnowsze 29 (1997), 1, S. 33-47, hier S. 36 ff.

Lager.⁵² Seine Protagonisten verbanden die traditionelle Linie einer Zerschlagung oder zumindest Schwächung Russlands mit der Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts der Völker. Dies lief auf eine Destabilisierung Russlands mittels ethnischer Faktoren hinaus und förderte die nationalen Projekte der östlichen Nachbarn Polens, wobei die Ukraine einen Schwerpunkt polnischer Interessen bildete. Eine gemeinsame Grenze mit Russland wurde grundsätzlich als gefährlich angesehen, wohingegen eine Ukraine unter polnischem Patronat als Pufferzone und gleichzeitig als Regulativ nationaler Bestrebungen dienen konnte. Zur Realisierung dieser Politik entwickelten führende Strategen der Polnischen Sozialdemokratischen Partei (*Polska Partia Socjalistyczna*, PPS), wie Wasilewski und Hołówko, aber auch Handelsman, das Konzept des Prometheismus (*Prometeizm*), das in dem Maße an Konturen gewann, wie sich die Überzeugung von einer Dauerhaftigkeit des Sowjetsystems durchsetzte und das Piłsudski-Lager wieder an politischer Macht gewann.

3 Der Prometheismus

Die prometheische Idee geht als allgemeine Befreiungsideologie unterdrückter Völker auf den Anfang des 19. Jahrhunderts zurück. Sie fand vor allem im russischen Imperium Verbreitung und wurde von der polnischen Nationalbewegung zu einem antirussischen Programm zugespitzt. Das Bild vom „Polnischen Prometheus“, der den unterjochten Völkern bei ihrem Kampf um Freiheit vorangeht, fand rasch Verbreitung.⁵³ Die Idee blieb vor allem in der polnischen Sozialdemokratie präsent, verband sich mit den föderativen Projekten und nationalen Vorstellungen Wasilewskis und Hołówkos und erfuhr durch die Ergebnisse des Ersten Weltkriegs und die Revolution in Russland eine Wiederbelebung und Neubewertung. Die nationale Frage blieb für viele Völkerschaften des russischen Imperiums ungelöst und schuf ein antirussisches bzw. antibolschewistisches Potenzial, das sich vor allem in der Emigration entwickelte. Somit ist die prometheische Idee kein originär polnisches Produkt, wurde aber dort von führenden Kreisen zu einer politischen Doktrin entwickelt⁵⁴, die sich als Handlungsgerüst und Verhaltenskodex in

⁵² DERS.: *Polityka wschodnia Józefa Piłsudskiego (1918-1921). Koncepcja i realizacja* [Die Ostpolitik Józef Piłsudskis (1918-1921). Konzeption und Realisierung], in: *Zeszyty Historyczne* 107 (1994), S. 3-22.

⁵³ HENRYK BARTOSZEWICZ: *Roman Knoll wobec sprawy niepodległości Ukrainy 1917-1921. Z dziejów prometeizmu polskiego* [Roman Knoll und die Frage der Unabhängigkeit der Ukraine 1917-1921. Zur Geschichte des polnischen Prometheismus], in: *Polska i jej wschodni sąsiedzi* 6 (2005), S. 11-30, hier S. 11; CHWAŁBA (wie Anm. 24), S. 57.

⁵⁴ BĄCZKOWSKI, *Prometeizm* (wie Anm. 7), S. 28; DERS.: *Czy prometeizm jest fikcją i fantazją?* [Ist der Prometheismus Fiktion und Phantasie?], in: DERS.: *O wschodnich problemach Polski*, Wrocław 2005, S. 119-136 (ursprünglich erschienen 1939); WOJCIECH MATERSKI: *Polska i ZSRR na przełomie lat dwudziestych i trzydziestych*

die föderativen Nationalitätenkonzepte des Piłsudski-Lagers einfügte und letztlich auch als Vorgabe für dessen Ostpolitik diente.⁵⁵ Mit dem Prometheismus wurde somit das föderative Projekt an die Bedingungen des Nationalstaats und an die ethnisch-geografischen Tatsachen nach dem Frieden von Riga angepasst. Er verkörperte die pragmatische Umsetzung der Sicherung Polens nach Osten mit der Option territorialer und machtpolitischer Veränderungen. Sinn und Trachten dieser Politik war die Sicherung Polens vor den „beiden Mahlsteinen“⁵⁶ Deutschland und Russland, indem die östlichen Nationalitäten als Schutzschild Polens, das allein dieser beständigen Bedrohung nicht widerstehen könne, dienen sollten. Piłsudski sah im Osten die besseren Chancen, sich diesem Druck zu erwehren. Während er Deutschland als eine undurchdringliche Wand ansah, galt ihm der Osten trotz seiner Potenziale als eine Region mit „weichem Unterbau“⁵⁷, wo sich eher Partner finden ließen, die entweder die Tradition einer Selbständigkeit besaßen oder in der Geschichte mit Polen verbunden gewesen waren. Neben dem föderalen Gedanken und dem Schutz vor Russland speiste sich Piłsudskis Interesse am Prometheismus vor allem aus seinem tiefen Misstrauen gegenüber den Westmächten⁵⁸ sowie aus der Überzeugung, dass Polen, insbesondere hinsichtlich der Probleme im Osten, letztlich auf sich allein gestellt sein würde.⁵⁹ Im destruktiven Potenzial der Nationalitätenfrage sah er die Achillesferse des Russischen Reiches, die zum Zusammenbruch des Staates führen könne. Auf diesen Zeitpunkt sollte Polen gut vorbereitet sein.⁶⁰ Die dann entstehenden Staaten könnten eine Sicherheitszone gegenüber Russland bilden und sollten in jedem Fall eng an Polen gebunden sein. Hier spiegelt sich besonders deutlich das machtpolitische, mindestens aber paternalistische Element des föderativen Gedankens wider. Der machtpolitische Aspekt überwog also schon im

XX wieku [Polen und die UdSSR um die Wende der 20er und 30er Jahre des 20. Jahrhunderts], in: ADAM D. ROTFELD, ANATOLIJ W. TORKUNOW (Hrsg.): *Białe plamy, czarne plamy. Sprawy trudne w relacjach polsko-rosyjskich (1918-2008)*, Warszawa 2010, S. 85-107, hier S. 102 ff.

⁵⁵ MIKULICZ (wie Anm. 6), S. 7.

⁵⁶ WŁODZIMIERZ BĄCZKOWSKI: *Sprawa ukraińska w międzywojennej polskiej publicystyce* [Die ukrainische Frage in der polnischen Publizistik der Zwischenkriegszeit], in: DERS., *O wschodnich problemach Polski* (wie Anm. 54), S. 75-97 (ursprünglich erschienen 1952).

⁵⁷ DERS., *Prometeizm* (wie Anm. 7), S. 31.

⁵⁸ WALDEMAR PARUCH: *Piłsudczykowska wizja Rzeczypospolitej a warunki i możliwości jej realizacji (1926-1939)* [Die Vorstellungen des Piłsudski-Lagers über die Republik und die Bedingungen und Möglichkeiten ihrer Realisierung (1926-1939)], in: DERS./TREMBICKA (wie Anm. 3), S. 23-44, hier S. 26; DERS., *Od konsolidacji* (wie Anm. 8).

⁵⁹ LEON WASILEWSKI: *Józef Piłsudski jakim go znałem* [Józef Piłsudski, wie ich ihn kannte], Warszawa 1935, S. 172; JÓZEF PIŁSUDSKI: *Pisma, Mowy, Rozkazy* [Schriften, Abhandlungen, Befehle], Bd. 7, Warszawa 1931, S. 152.

⁶⁰ JÓZEF PIŁSUDSKI: *Pisma zbiorowe* [Gesammelte Schriften], Bd. 2, Warszawa 1932, S. 249.

Ansatz den politischen Willen einer ausgewogenen Nationalitätenpolitik. Es galt als politisches Grundgesetz, dass an Polens Grenzen keine Staaten entstehen durften, die das Potenzial hatten, Polen zu gefährden.⁶¹ Hier traf sich der Prometheismus mit den polnischen Großmachtphantasien eines „Polen zwischen den Meeren“ (Międzymorze)⁶², was seine politische Wirksamkeit wesentlich beschränkte. Er wurde von den östlichen Nachbarn, also der eigentlichen Zielgruppe, eher als Mittel imperialer Ambitionen Polens beargwöhnt denn als aktive Unterstützung ihrer nationalen Bestrebungen verstanden.

Der Prometheismus war in sich sehr widersprüchlich. Die Unterstützung der nationalen Bestrebungen verlangte nach einer klar konzeptionierten Nationalitätenpolitik im Nationalstaat Polen selbst und ordnete sich gleichzeitig einer antisowjetischen Stoßrichtung unter. Diese eng miteinander verbundenen Aspekte konnten nicht getrennt voneinander behandelt werden. Das machte zwar einerseits eine gewisse theoretische Stärke des Prometheismus aus, indem durchaus Lösungswege im Nationalitätenstreit aufgezeigt wurden, andererseits blockierte es die praktische Umsetzung unter den gegebenen politischen Kräfteverhältnissen. Abgesehen davon, dass die bolschewistische Nationalitätenpolitik Polen ohnehin in einen gewissen Zugzwang brachte, war der offene Widerspruch zwischen der Unterstützung nationaler Befreiungsbewegungen auf dem Territorium der Sowjetunion und der absolut restriktiven Politik gegenüber den nationalen Minderheiten in den Kresy dauerhaft eines der größten Glaubwürdigkeitsprobleme des Prometheismus. So blieb er zwar ein Element der polnischen Außenpolitik, bestimmte sie aber nicht.

Immerhin, Polen stellte sich an die Spitze der prometheistischen Bewegung. Nach dem Frieden von Riga empfing Piłsudski auf seinem Landsitz in Solejówka mehrfach Delegationen von Exilfunktionären aus der Ukraine und dem kaukasischen Raum und sagte ihnen umfangreiche Unterstützung für ihren nationalen Befreiungskampf zu.⁶³ Warschau wurde neben Paris und Istanbul zu einem Zentrum des Prometheismus und es entwickelten sich rege Kontakte, die vor allem durch Wasilewski und die Diplomaten Roman Knoll und Tadeusz Schaetzel realisiert wurden.⁶⁴ Die eigentliche Organisation des Prometheismus unterlag jedoch der Abteilung II des Generalstabs der Armee, also dem Geheimdienst, was den größtenteils konspirativen Charakter des

⁶¹ BORUTA, Wolni z wolnymi (wie Anm. 8), S. 219.

⁶² STEFAN TROEBST: „Intermarium“ und „Vermählung mit dem Meer“. Kognitive Karten und Geschichtspolitik in Ostmitteleuropa, in: Geschichte und Gesellschaft 28 (2002), S. 435-469.

⁶³ JÓZEF LEWANDOWSKI: „Prometeizm“ – koncepcja polityki wschodniej piłsudczyzny [Der „Prometheismus“ – das politische Ostkonzept des Piłsudski-Lagers], in: Wojskowa Akademia Polityczna im. F. Dzierżyńskiego. Biuletyn. Seria Historyczna 1, 4 (1958), 2 (12), S. 100-137, hier S. 113.

⁶⁴ BARTOSZEWICZ (wie Anm. 53), S. 26.

Prometheismus unterstreicht.⁶⁵ Insgesamt blieben diese prometheistischen Aktionen Polens zunächst recht begrenzt und beschränkten sich auf die Herausgabe von Propagandaschriften und die Koordinierung von Aktionen und Kontakten von Emigranten und einheimischen Oppositionellen.⁶⁶ Das änderte sich erst mit dem Mai-Umsturz 1926. Dem sich nun an der Macht befindlichen Piłsudski-Lager eröffneten sich neue Möglichkeiten, den Prometheismus umzusetzen. Hołówko übernahm die Ostabteilung des Außenministeriums und gründete 1926 in Paris die Organisation *Le Prométhée*, in der sich die Emigranten, beeinflusst und finanziert von polnischer Seite, organisieren konnten und eine gleichnamige Zeitschrift herausbrachten. Zwei Jahre später wurde mit dem Prometheus-Klub (*Klub Prometeusz*) in Warschau eine Außenstelle gegründet, die Oppositionsbewegungen und Aktionen gegen das bolschewistische Russland organisierte⁶⁷ und der namhafte Persönlichkeiten wie Handelsman angehörten.⁶⁸ In diese Zeit fällt auch die Gründung des prometheischen Völkerbundes (*Prometeuszowska Liga Narodów*) in Warschau, dem der aus der Bukowina stammende Warschauer Universitätsprofessor Roman Smal-Stocki vorstand.⁶⁹ Neben der propagandistischen und publizistischen Arbeit nahm auch die konspirative Tätigkeit zu. Es kam zu einer engeren Zusammenarbeit zwischen Außenministerium und Generalstab. Schließlich wurde für die prometheistische Tätigkeit in der Abteilung II des Generalstabs eine eigene Abteilung geschaffen, die *Ekspozytura 2*. Diese Nebenstelle wurde bezeichnenderweise vom Leiter des Militärhistorischen Amtes (*Wojskowe Biuro Historyczne*) Julian Stachiewicz geleitet.⁷⁰

Der Prometheismus zeigte über alle Brüche der Zweiten Republik hinweg eine erstaunliche Kontinuität seiner Ausrichtung, blieb dabei aber ausschließlich Domäne des Piłsudski-Lagers und auch hier eher des linken Flügels. Es gab zwar parteiübergreifend Übereinstimmung darin, dass auf eine Abspaltung der Ukraine und Weißrusslands von der Sowjetunion hingearbeitet werden müsse und diese Nationen oder Völkerschaften ihre nationalen Zielstellungen ohne polnische Hilfe nicht würden erreichen können. Auch war man

⁶⁵ MIKULICZ (wie Anm. 6), S. 199 ff. Zur bestimmenden Rolle der Abteilung II bei der Organisation der Sowjetologie in Polen vgl. MAREK KORNAŁ: *Sowietologia i studia wschodoznawcze w Polsce międzywojennej* [Sowjetologie und Oststudien im Zwischenkriegspolen], in: *Zeszyty Historyczne* 140 (2002), S. 39-101, hier S. 80 ff.

⁶⁶ JÓZEF LEWANDOWSKI: *Imperializm słabości. Kształtowanie się koncepcji polityki wschodniej piłsudczyków 1921-1926* [Der Imperialismus der Schwäche. Die Entwicklung der politischen Ostkonzeption des Piłsudski-Lagers], Warszawa 1967, S. 135 f.

⁶⁷ DERS.: „Prometeizm“ (wie Anm. 63), S. 118.

⁶⁸ Ebenda (wie Anm. 63), Teil II, in: *Wojskowa Akademia Polityczna im. F. Dzierżyńskiego. Biuletyn. Seria Historyczna* 2, 5 (1959), 1 (14), S. 31-52, hier S. 35.

⁶⁹ BĄCZKOWSKI, *Prometeizm* (wie Anm. 7), S. 44 f.

⁷⁰ CHOJNOWSKI (wie Anm. 8), S. 191; MIKULICZ (wie Anm. 6), S. 203; BĄCZKOWSKI, *Prometeizm* (wie Anm. 7), S. 41 ff.; LEWANDOWSKI, „Prometeizm“ (wie Anm. 63), S. 117.

sich darin einig, dass Polen grundsätzlich eine abendländische Mission gegenüber den östlichen Nachbarn zu erfüllen habe.⁷¹ Die Idee des Prometheismus stieß jedoch nicht nur deshalb auf Ablehnung, weil sie die zumindest von der Nationaldemokratie als notwendig erachtete Assimilierungspolitik gegenüber der weißrussischen und ukrainischen Minderheit konterkarierte, sondern auch deshalb, weil die Unterstützung einer Eigenständigkeit oder gar Eigenstaatlichkeit dieser Völker grundsätzlich einen unberechenbaren Faktor darstellte, der sich auch gegen den polnischen Staat richten konnte. Die grundsätzliche Auffassung des Prometheismus, dass diese Staaten sich natürlicherweise gegen einen großrussischen Anspruch zu erwehren hätten, wurde längst nicht von allen seinen Befürwortern geteilt und durchaus auch das Risiko eines Bündnisses dieser Völker mit Russland gesehen. Sogar eine antipolnische Allianz mit Deutschland wurde vor allem von den Nationaldemokraten nicht ausgeschlossen, womit genau das Gegenteil von dem erreicht würde, was der Prometheismus zum Ziel hatte. Ganz davon abgesehen hätten ukrainische oder weißrussische Staatsgebilde die Kresy einfordern können, zumindest drohten jedoch, wie im Falle der deutschen Minderheit, weitere Unruhefaktoren im Land.

Ende der 1920er Jahre trat eine neue Generation auf den Plan, für die vor allem Włodzimierz Bączkowski⁷² steht, die das Konzept des Prometheismus weiter dachte, ohne freilich seine prinzipiellen Unzulänglichkeiten auszuräumen. Bączkowski sah in dem Konzept weniger ein statisches Prinzip als vielmehr ein, wahrscheinlich alternativloses, Modell für eine dynamische Außenpolitik, die verschiedene Optionen zulassen und vor allen Dingen eine Isolation zwischen zwei überlegenen Feinden vermeiden würde. Er entwickelte eine der wenigen strategischen Überlegungen, die das ganze Ausmaß an Gefährlichkeit einer solchen Isolation deutlich machten und die es implizit vermieden, in den Westmächten die letzte Chance zu sehen. Das Ziel war, durch eine elastische Politik im Osten, die keine Bündnisvariante ausschloss, eine allgemeine Entlastung zu erreichen, die gegenüber Deutschland den Rücken frei hielt. Die Ukrainepolitik, in der er auch die wahre Erfüllung der polnischen Mission sah, war für Bączkowski der Schlüssel. Das Konzept wird freilich nur verständlich, wenn seine außen- und innenpolitischen Dimensionen betrachtet werden.⁷³ Letztlich verfuhr Bączkowski aber auch nicht anders als Wasilewski, der es in seinen Schriften bei allen konstruktiven An-

⁷¹ BORUTA, *Wolni z wolnymi* (wie Anm. 8), S. 190 ff.

⁷² JACEK KŁOCZOWSKI, PAWEŁ KOWAL: O Włodzimierz Bączkowskim [Über Włodzimierz Bączkowski], in: BĄCZKOWSKI, *O wschodnich problemach* (wie Anm. 54), S. 7-24.

⁷³ BĄCZKOWSKI, *O wschodnich problemach* (wie Anm. 54); EWA WILK: *Sprawy ukraińskie w twórczości Włodzimierza Bączkowskiego* [Die ukrainischen Fragen im Werk Włodzimierz Bączkowskis], Magisterarbeit, Toruń 1989. Die Arbeit enthält zwischen den Seiten 126 und 127 einen Brief Bączkowskis („Waszyngton, 28 VI 88“) an den Betreuer der Arbeit, Kazimierz Wajda, mit einer kurzen Lebensbeschreibung.

sätzen immer wieder an konkreten Vorschlägen oder Hinweisen hatte fehlen lassen oder auch einfach davor zurückschreckte.⁷⁴ Bączkowski zeigte sich sogar unter den politischen Umständen Ende der 1930er Jahre bereit, von eigenen Forderungen nach autonomen Rechten für die ukrainische Minderheit Abstand zu nehmen. Aber gerade die Frage der Behandlung der ukrainischen Minderheit hatte mit den Pazifizierungsaktionen 1930/31 einen negativen Höhepunkt erreicht.⁷⁵ Darüber hinaus war 1931 mit der Ermordung Tadeusz Hołowkos einer der einflussreichsten Fürsprecher einer konstruktiven Ukrainepolitik liquidiert worden, und alle Gespräche und Annäherungsversuche verliefen im Sande. Nach dem Tode Piłsudskis 1935 und Wasilewskis 1936 waren die wichtigsten Protagonisten des Prometheismus verschwunden, und mit dem erzwungenen Rücktritt von Henryk Józewski als Woiwode in Wolhynien wurden 1938 dann auch die letzten praktischen Ansätze einer konstruktiven Minderheitenpolitik zunichte gemacht.⁷⁶

Wenn auch der Prometheismus die Politik praktisch kaum beeinflussen konnte, so bleibt er doch die einzige relativ geschlossene Vorstellung zu einer polnischen Ostpolitik. Bedeutsam war er aber vor allem dadurch, dass er Impulse zu einer intensiven Beschäftigung mit dem Osten gab, die eine breite Wirksamkeit entfalteten, das politische Bewusstsein sowie den intellektuellen Diskurs zum Osten prägten und Forschungsrichtungen bestimmten.

4 Geschichte und Geografie als Berufungsinstanz der nationalen Aufgabe

Die polnische Nationalbewegung war auf die mögliche Wiederherstellung einer Staatlichkeit im Ersten Weltkrieg gut vorbereitet. Nach der Aufstandszeit waren durch die Politik der organischen Arbeit eigene moderne Gesellschaftsstrukturen geschaffen worden, die gute Voraussetzungen für eine Staatsgründung boten. Die Zugeständnisse der Teilungsmächte hinsichtlich der Wiederherstellung eines polnischen Staates während des Krieges zeigten, bei aller Fragwürdigkeit, dass in Europa zumindest eine allgemeine Bereitschaft für die Lösung der polnischen Frage vorhanden war. Das polnische Staatsprojekt befand sich so in einer recht komfortablen Position. Auf dieser Grundlage entwickelten die polnischen Eliten enorme Aktivitäten, um Staat und Territorium zu legitimieren. Sieht man einmal davon ab, dass die mo-

⁷⁴ STOCZEWSKA (wie Anm. 15), S. 396.

⁷⁵ CHOJNOWSKI (wie Anm. 8), S. 155 ff., 173 ff.; BÖMELBURG, Die polnisch-ukrainischen Beziehungen 1922-1939 (wie Anm. 8), S. 92.

⁷⁶ CHOJNOWSKI (wie Anm. 8), S. 232 ff.; WŁODZIMIERZ MĘDRZECKI: *Województwo wołyńskie 1921-1939. Elementy przemian cywilizacyjnych, społecznych i politycznych* [Die Woiwodschaft Wolhynien 1921-1939. Elemente des zivilisatorischen, gesellschaftlichen und politischen Wandels], Wrocław u.a. 1988, S. 144 ff.; JAN KĘSIK: *Zaufany Komendanta. Biografia polityczna Jana Henryka Józewskiego 1892-1981* [Der Vertraute des Kommandanten. Politische Biografie Jan Henryk Józewskis 1892-1981], Wrocław 1995.

derne Nation *per se* einen großen Legitimationsbedarf besitzt, so wurde er im Falle Polens zusätzlich durch das Bewusstsein gefördert, dass nach der Teilungszeit und den unterschiedlichen Entwicklungsprozessen in den Teilungsgebieten deren Vereinigung besonderer identitätsstiftender Begründungen und Rituale bedurfte. Auch gegenüber den Siegermächten, die formal über die Gestalt des zukünftigen polnischen Staates zu bestimmen hatten, war eine fundierte Rechtfertigung territorialer Ansprüche notwendig. Vor allem aber musste das eigene Territorium vor den Nachbarn, die gegenüber der polnischen Staatlichkeit traditionell feindlich eingestellt waren, begründet werden; dies erklärt das hohe Legitimationsbedürfnis und generierte ein besonders enges Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik. Geschichte und Geografie wurden zu jenen Berufungsinstanzen⁷⁷, die Staat und Territorium als geradezu naturgegeben und unbestreitbar zu belegen hatten. In diesen historisch-geopolitischen Ansätzen spiegelt sich der sicherheitspolitische Imperativ, der sich mit der Staatsgründung der Zweiten Polnischen Republik verbindet, aus ihnen spricht gleichzeitig aber auch die Frage nach implementierten Souveränitätsdefiziten, die permanent nach Kompensaten suchten.

Vor allem Historiker entwickelten ein ausgeprägtes Verantwortungsgefühl gegenüber Staatlichkeit und Gesellschaft, das sich zunächst in der Frage der Ostgrenze, aber auch schon sehr allgemein als Vermittler nationaler Werte und als Dienst an der nationalen Erziehung und Bildung artikulierte.⁷⁸ In der sehr lebendigen Methodendiskussion während des Krieges hatte der Krakauer Rechtshistoriker Stanisław Kutrzeba bereits auf die Aufgabe der Geschichte für die Gestaltung des praktischen Lebens und den Einfluss auf die Politik hingewiesen.⁷⁹ Auf dem Ersten Kongress der Wissenschaften Polens in Warschau im April 1920 wurde betont, dass die Wissenschaften der Gesellschaft, aber vor allem dem Staat zu dienen hätten.⁸⁰ Zum Wortführer machte sich der namhafte Sozial- und Wirtschaftshistoriker Franciszek Bujak, der die Geschichtsschreibung der nationalstaatlichen Aufgabe unterordnete⁸¹ und die

⁷⁷ SCHWEIGER (wie Anm. 2), S. 9.

⁷⁸ SULEJA/WRZESIŃSKI, *Spory* (wie Anm. 13), S. 156 f.; GRABSKI, *Zarys historii* (wie Anm. 4), S. 166 ff.

⁷⁹ KOLBUSZEWSKA, *Mutacja* (wie Anm. 4), S. 173; MARIAN SEREJSKI: *Historycy o historii*. [1:] *Od Adama Naruszewicza do Stanisława Kętrzyńskiego 1775-1918* [Historiker über Geschichte. Von Adam Naruszewicz bis Stanisław Kętrzyński 1775-1918], Warszawa 1963, S. 612; DERS.: *Naród i państwo w polskiej myśli historycznej* [Volk und Staat im polnischen historischen Denken], Warszawa 1977.

⁸⁰ BOGDAN SUCHODOLSKI (Hrsg.): *Historia Nauki Polskiej*. T. 5: 1918-1951, I [Geschichte der polnischen Wissenschaft. Bd. 5: 1918-1951, Teil I], Wrocław u.a. 1992, S. 85 f.; BOHDAN JACZEWSKI: *Polityka naukowa Państwa Polskiego w latach 1918-1939* [Wissenschaftspolitik des polnischen Staates 1918-1939], Wrocław u.a. 1978, S. 95 ff.

⁸¹ ANITA KRYSTYNA SHELTON: *The Democratic Idea in Polish History and Historiography*. Franciszek Bujak (1875-1953), New York 1989, S. 56 ff. Hier auch weitere Informationen über die Rolle der Historiker bei der Wiederherstellung des polnischen Staates, ebenso bei MARKUS KRZOSKA: *Die polnische Geschichtswissenschaft in der*

Aufgabe des Historikers darin sah, die eigene Nation vor den Interessen anderer zu schützen.⁸² Diese nationale Aufgabenstellung bestand eben darin, in der Forschung gegenüber dem Osten und den slawischen Völkern besonders aufmerksam zu sein.⁸³

Historiker und Geografen sahen es nicht nur als ihre vornehmste Aufgabe an, den Anspruch, ja die Notwendigkeit der Inkorporierung der Kresy in den neuen polnischen Staat wissenschaftlich zu belegen und ihre Argumentation mit der Geschichte des polnisch-litauischen Großreichs sowie geopolitischen Imperativen zu untermauern, sondern engagierten sich auch in den bestimmenden politischen Lagern und waren gutachterlich für einflussreiche Gremien tätig. Mit Oskar Halecki und Eugeniusz Romer wurden Koryphäen ihres Faches aufgeboten, deren internationale Reputation außer Zweifel stand. Ihre eingehende Beschäftigung mit dem Osten hatte ihre Ursache auch in den Erfahrungen, die sie in Galizien als einem intellektuellen und politischen Zentrum des geteilten Polen gesammelt hatten. Im habsburgischen Teilgebiet waren durch die Quasi-Autonomie strukturelle Voraussetzungen gegeben, sich intensiv mit der Wiederherstellung des polnischen Staates zu beschäftigen. Hier befand sich das Zentrum der Nationalbewegung und mit den Universitäten Krakau und Lemberg auch der intellektuelle Standort wissenschaftlicher Fundierung zukünftiger territorialer Gestalt.⁸⁴ Als Teil der Kresy wurde hier aber auch die Ostdimension des polnischen Staates gelebt, und es gehörte zur Tagespolitik, die Beziehung zu Russland wie auch die Haltung zur ukrainischen Frage auszuloten. Auch Zygmunt Wojciechowski, der mit seinem Konzept der „Mutterländer“ den Westgedanken im Sinne einer polnischen Westgrenze an Oder und Ostsee propagierte und zum Vater der Westforschung avancierte, stammte aus diesem intellektuellen Milieu.⁸⁵

Zwischenkriegszeit. Ein Überblick, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 42 (1994), S. 430-436, hier S. 431.

⁸² FRANCISZEK BUJAK: Nauka i społeczeństwo [Wissenschaft und Gesellschaft], in: Nauka Polska 3 (1920), S. 64-74, besonders S. 72; DERS.: Przedmowa [Vorwort], in: Kwartalnik Historyczny 51 (1937), S. I-VII, hier S. III.

⁸³ WŁADYSŁAW SMOLEŃSKI: Potrzeby historii polskiej [Erfordernisse der polnischen Geschichte], in: Nauka Polska 1 (1918), S. 237-242; JAN K. KOCHANOWSKI: O potrzebach nauki polskiej w zakresie historii [Über die Erfordernisse der polnischen Wissenschaft auf dem Gebiet der Geschichte], ebenda, S. 225-236.

⁸⁴ GRABSKI, Orientacje (wie Anm. 4), S. 348; JÓZEF BUSZKO: Historycy „szkoły krakowskiej“ w życiu politycznym Galicji [Die Historiker der „Krakauer Schule“ im politischen Leben Galiziens], in: BOBIŃSKA (wie Anm. 4), S. 191-205; JERZY MATERNICKI: Geografia historiograficzna II Rzeczypospolitej [Die historiografische Geografie in der Zweiten Republik], in: Środowiska historyczne II Rzeczypospolitej. T. 4: Materiały konferencji naukowej w Krynicy w 1989 roku, Warszawa 1990, S. 9-52; PIOTR S. WANDYCZ: Historiography of the Countries of Eastern Europe. Poland, in: American Historical Review 97 (1992), 4, S. 1011-1025, hier S. 1015.

⁸⁵ KRZOSKA, Für ein Polen (wie Anm. 14), S. 43 ff., 178; DERS., Slavische Rückkehr (wie Anm. 1), S. 103.

Romer hatte in Lemberg studiert und dort auch seine wissenschaftliche Laufbahn begonnen. 1910 wurde er auf den Lehrstuhl für Geografie berufen und leitete das Institut für Geografie. Durch Forschungsaufenthalte bei Albrecht Penck in Wien erhielt er erste Anregungen zu einer Volks- und Kulturbodenperspektive auf die Geografie. Romer engagierte sich stark in der patriotischen Bewegung und sah sein Hauptbetätigungsfeld in der Propagierung der zukünftigen Grenzen Polens.⁸⁶ Seinem Hauptwerk, dem Geografisch-statistischen Atlas Polens⁸⁷, attestierte er, mit „Dynamit polnischer Staatlichkeit (geladen)“⁸⁸ zu sein. Er spielte dann auch eine wichtige Rolle bei den Grenzfestlegungen auf der Pariser Friedenskonferenz. Stark beeinflusst von Friedrich Ratzel und der deutschen Länderkunde ging er von einem geografischen Determinismus von Staatlichkeit aus⁸⁹ und verstand den polnischen Staat als naturgegebene geografische Einheit, im Wesentlichen in den Grenzen von 1772.⁹⁰ Das bedeutete, dass jegliche Änderungen an dieser Konstruktion dem Wesen polnischer Staatlichkeit widersprechen würden und somit widernatürlich und existenzgefährdend seien. Polen als „Land zwischen den Meeren“ war für Romer ein fester Bestandteil Westeuropas als sein östlichster Teil⁹¹, und die Verortung und Begründung der Ostgrenze Polens nahm somit einen besonderen Stellenwert in seiner Argumentation zur Gestalt des neuen polnischen Staates ein. Der Osten war für Romer Russland. Alle ethnischen Faktoren ordnete er entweder diesem Denkansatz unter oder ließ sie unberücksichtigt. Allein die Physiogeografie eines Staates sei dessen ordnendes Element, und eventuelle nationale Faktoren würden durch die Attraktivität der polnischen Kultur „amalgamiert“.⁹² Wenn Romer also von einem

⁸⁶ SCHWEIGER (wie Anm. 2), S. 129-165, hier 130 ff.; AUGUST ZIERHOFFER: Eugeniusz Romer, in: BOLESŁAW OLSZEWICZ (Hrsg.): *Dziewięć wieków geografii polskiej. Wybitni geografowie polscy*, Warszawa 1967, S. 297-359, besonders S. 328 f.; BRONISŁAW KORTUS: Der polnische Westgedanke und die Geographie, in: PIKORSKI, *Deutsche Ostforschung* (wie Anm. 1), S. 239-259.

⁸⁷ EUGENIUSZ ROMER: *Geograficzno-statystyczny atlas Polski* [Geografisch-statistischer Atlas Polens], Warszawa – Kraków 1916.

⁸⁸ DERS.: *Pamiętniki. Problemy sumienia i wiary* [Erinnerungen. Probleme des Gewissens und des Glaubens], Kraków 1988, S. 103.

⁸⁹ DERS.: *Ziemia i państwo. Kilka zagadnień geopolitycznych* [Territorium und Staat. Einige geopolitische Probleme], Lwów – Kraków 1917; ROMAN WAPIŃSKI: *Świadomość polityczna w Drugiej Rzeczypospolitej* [Politisches Bewusstsein in der Zweiten Republik], Łódź 1989, S. 66, 92, 157 f., 227, 337 f.; DERS., *Historia polskiej myśli politycznej* (wie Anm. 3), S. 134 f.

⁹⁰ EUGENIUSZ ROMER: *Polska i Polacy* [Polen und die Polen], Kraków 1916, S. 19.

⁹¹ DERS.: *Geograficzne położenie ziem polskich* [Die geografische Lage des polnischen Territoriums], in: EMIL HABDANK DUNIKOWSKI, WŁADYSŁAW DZIEWULSKI u.a. (Hrsg.): *Geografia fizyczna ziem polskich i charakterystyka fizyczna ludności*, Kraków 1912 (Encyklopedia Polska, I, 1/2), S. 1-8, hier S. 5; DERS., *Polska* (wie Anm. 90), S. 40 f.

⁹² DERS.: *Die Nationalitäten in Chelm und Podlachien*, in: *Polen. Wochenschrift für polnische Interessen* 169 (1918), S. 359-365, hier S. 359, zitiert nach SCHWEIGER (wie Anm. 2), S. 139.

„Drang nach Osten“ sprach, und das tat er ausgiebig⁹³, dann verband er damit keine zivilisatorische Mission, sondern eine naturgegebene Expansionsaufgabe Polens.⁹⁴ Die Überzeugung von der Geografie als fester Berufungsinstanz für Polens territoriale Gestalt und auch staatliche Legitimation leitete Romer aus dem neutralen Charakter der Geografie als unverfälschte Wissenschaft her, die im Kampf um die Unabhängigkeit Polens in den Dienst des Staates zu stellen sei.⁹⁵

Viele dieser Denkansätze Romers und seiner Geografie finden sich in der historischen Argumentation Haleckis wieder. Fachlich auf das jagiellonische Polen spezialisiert, sah er in diesem Modell die Zukunft des polnischen Staates. Er war Mitglied des Obersten Polnischen Nationalkomitees und setzte sich als Experte der polnischen Delegation auf der Pariser Friedenskonferenz für „historische Rechte“ des polnischen Staates auf Galizien und Wolhynien ein.⁹⁶ Das Eintreten für eine staatliche Föderation Polens mit Litauen und der Ukraine als europäische Großmacht brachte ihn in engste Verbindung mit dem politischen Lager Piłsudskis.⁹⁷ Zwar erkannte er im Gegensatz zu Romer eigene nationale Interessen von Litauern und Ukrainern an, sah sie aber durch die ihm vorschwebende dezentrale Organisation des Staates nicht als essenzielles Problem, sondern als „innere Frage des gemeinsamen Staatswesens“⁹⁸ an. Dabei ließ er jedoch keinen Zweifel daran, dass der Staat eindeutig polnisch geprägt sein müsse, und betrachtete ähnlich wie Romer die kulturelle Dominanz des Polentums als selbstregulierendes Element. Weit mehr ausgeprägt als bei Romer war in Haleckis historischer Perspektive die Überzeugung von einer Schlüsselposition der östlichen Territorien innerhalb Polens. Andererseits war er Romer aber sehr nah, wenn er diese Fixierung aus einer besonderen Verbundenheit von Region bzw. Natur und Bevölkerung herleitete, gleichsam als Lebensquell polnischer Staatlichkeit. Mit dem Idealtypus der polnisch-litauischen Union als Vorbild und der Orientierung auf die Grenzen von 1772 verband Halecki eine historische Mission der Polen im Osten.⁹⁹ Sie bestand vor allem in der Fähigkeit zur Pazifizierung dieses Übergangsraums nach dem Osten, wo nur ein eben dort existierender polnischer Staat als Führungsmacht eine Antemurale-Funktion auszuüben vermöge und

⁹³ DERS., *Polska* (wie Anm. 90), S. 17; DERS., *Ziemia i państwo* (wie Anm. 89), S. 26 f.

⁹⁴ SCHWEIGER (wie Anm. 2), S. 157.

⁹⁵ Ebenda, S. 159.

⁹⁶ HANS-JÜRGEN BÖMELBURG: Zwischen imperialer Geschichte und Ostmitteleuropa als Geschichtsregion: Oskar Halecki und die polnische „jagiellonische Idee“, in: FRANK HADLER (Hrsg.): *Vergangene Größe und Ohnmacht in Ostmitteleuropa. Repräsentationen imperialer Erfahrung in der Historiographie seit 1918*, Leipzig 2007, S. 99-131, hier S. 107.

⁹⁷ SCHWEIGER (wie Anm. 2), S. 169.

⁹⁸ OSKAR HALECKI: *Polens Ostgrenze im Lichte der Geschichte Ostgaliziens, des Chelmer Landes und Podlachiens*, Wien 1918, S. 1.

⁹⁹ DERS.: *Granica z rok 1772 a nasz program obecny* [Die Grenze des Jahres 1772 und unser gegenwärtiges Programm], in: (Wschód Polski) 1920, 4, S. 1-11, hier S. 8.

einen Ausgleich zwischen dem Gegensatz von Ost und West herbeiführen könne. Diese Funktion schließe einen permanenten Kampf mit Russland ein, das eine Vorherrschaft in Ostmitteleuropa anstrebe. Für diesen Kampf seien alle Kräfte des Staates zu mobilisieren.¹⁰⁰

Wie Romer war Halecki von einer nationalen Aufgabe der Wissenschaft überzeugt und plädierte dafür, dass sich die Geschichtswissenschaft in den Dienst der Politik stellt. Eine aktive Beteiligung am politischen Prozess der Schaffung und Festigung des neuen polnischen Staates stand für ihn außer Frage. Dass dabei die Gestaltung der Beziehungen zum Osten eine besondere Rolle spielte, unterstrich er mit seiner aktiven Beteiligung an der polnischen Ostpolitik in den frühen 1920er Jahren.¹⁰¹ Analysiert man die Schriften so exponierter Forscher wie Romer und Halecki, so fällt es schwer, ihnen zuzugestehen, sie seien nur der Wissenschaft verpflichtet gewesen. Die politische Zielgerichtetheit ihrer Forschung ließ keine wie auch immer geartete Neutralität zu. Es war selbst formulierte Aufgabe, dem Staatsprojekt zu dienen und in der Stellung zum europäischen Osten Grundmuster des Denkens vorzugeben, die weit über den wissenschaftlichen Rahmen einer historisch-geografischen Beschäftigung hinaus gesellschaftliche Sichtweisen und politische Haltungen beeinflussen sollten.¹⁰²

Gemeinsamkeiten im Denken von Romer und Halecki über Rolle und Bedeutung des Ostens sind unübersehbar. Was Romer als naturgegebene geografische Physiognomie des polnischen Staates vorgab, wurde von Halecki mit dem polnisch-litauischen Idealbild historisch aufgeladen. Das Ergebnis war ein geopolitischer Imperativ polnischer Staatlichkeit, der die Osteuropaforschung in der Zweiten Republik maßgeblich prägte und nicht unwesentlich die geistigen Wurzeln dafür bildete, was sich später „Prometheismus“ nannte. Diese Forschungen waren von vornherein nicht nur historische, geografische oder politologische Betrachtungen, sondern immer auch Selbstbestimmung, ja Selbstvergewisserung – nicht nur hinsichtlich der territorialen Dimension des Staates, sondern auch als Identitätsfindung. Ein Abgleich mit Osteuropa untermauerte das Selbstverständnis der Europäizität Polens. Polen war demnach fester Bestandteil des lateinischen Westens bzw. des Abendlandes, was nicht nur als Nachweis kultureller Qualität, sondern auch als Legitimierung einer Funktion im Osten, die sich mit einer europäischen Schutzfunktion und Kulturmission verband, verstanden wurde.¹⁰³

¹⁰⁰ SCHWEIGER (wie Anm. 2), S. 176-181.

¹⁰¹ BÖMELBURG, Zwischen imperialer Geschichte und Ostmitteleuropa (wie Anm. 96), S. 109.

¹⁰² Zur Politisierung der polnischen Geschichtswissenschaft vgl. KLAUS ZERNACK: Preußens Ende und die ostdeutsche Geschichte, in: DERS.: Preußen – Deutschland – Polen. Aufsätze zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen, hrsg. von WOLFRAM FISCHER und MICHAEL G. MÜLLER, Berlin 1991, S. 65-83, hier S. 72.

¹⁰³ TRABA (wie Anm. 12), S. 54; ANDRZEJ WIERZBICKI: Spory o polską duszę. Z zagadnień charakterologii narodowej w historiografii polskiej XIX i XX w. [Streit um die

Osteuropaforschung entwickelte gegenüber den Kresy ein besonderes Raumverständnis dispositiven Charakters. Die Kresy wurden als Übergangsraum oder auch Zwischenraum gesehen, der durch imperiale Ansprüche Russlands gefährdet sei und Polen zustehe. Polen erfüllte in diesem Raum eine traditionell ordnende Funktion (Pazifizierung), sicherte damit die eigene Existenz und eine lateinisch-abendländische Kulturmission als einzige Kraft, die durch ihre kulturell westliche Prägung in der Lage ist, europäische Werte vor der Gefahr aus dem Osten zu bewahren, und geht eine europäische Handlungsverpflichtung ein. Die Position zu diesem Raum erklärt sich aus einer permanenten Auseinandersetzung mit Russland als dem eigentlichen Osteuropa, das ein großes Bedrohungspotenzial darstellt. Durch diese bipolare Osteuropaperspektive ist es schwierig, von einer einheitlichen Osteuropaforschung zu Beginn der 1920er Jahre zu sprechen, weil unterschiedliche Perspektiven entwickelt wurden und kein einheitlicher Forschungsansatz zugrunde lag. Osteuropaforschung existierte im Dualismus von Eigenem und Fremdem und entwickelte dabei eine äußere und eine innere Perspektive.

5 Traditionelle Russlandforschung

Nach der Errichtung der Zweiten Polnischen Republik etablierten sich drei Zentren der Osteuropaforschung. An der Jan-Kazimierz-Universität in Lemberg, wo Bujak die zentrale Figur historischer Forschung war, wurde den „Ostfragen“ eine besondere Bedeutung zugemessen und die Universität, an der „Vormauer Europas“ gelegen, empfahl sich als Standort für slawische und osteuropäische Studien.¹⁰⁴ Im Wesentlichen blieb diese Richtung jedoch bei dem expandierenden geografischen Institut Romers angesiedelt. An der Universität Warschau wurde ein Lehrstuhl zur Geschichte Osteuropas eingerichtet und mit Oskar Halecki besetzt.¹⁰⁵ Diese Entscheidung lässt sich nur durch seine Reputation als Historiker und seine eindeutige Positionierung zur polnischen Ostgrenze sowie zu Russland erklären. Fachlich lieferte er keine ausreichende Begründung für eine Berufung, da er nicht zur russischen Geschichte gearbeitet hatte. Dieser Vorgang mag die enge Verbindung von Politik und Wissenschaft belegen, wirft aber auch ein bezeichnendes Licht auf die wenig ausgeprägten Vorstellungen über die Subdisziplin Osteuropäische Ge-

polnische Seele. Zum Problem des Nationalcharakters in der polnischen Historiografie des 19. und 20. Jahrhunderts], Warszawa 1993, S. 272.

¹⁰⁴ SUCHODOLSKI (wie Anm. 80), S. 107 f., 206 f.; HALINA WINNICKA: Lwowskie środowisko historyczne 1918-1939 [Historische Forschung in Lemberg 1918-1939], in: Środowiska Historyczne II Rzeczypospolitej. T. 5: Praca zbiorowa, Warszawa 1990, S. 121-137; TYROWICZ (wie Anm. 4), S. 83-89.

¹⁰⁵ MATERNICKI, Warszawskie środowisko historyczne (wie Anm. 4), S. 38, 182; DERS.: Infrastruktura warszawskiego środowiska historycznego 1918-1939 [Die Infrastruktur der Warschauer historischen Forschung 1918-1939], in: Przegląd Humanistyczny 34 (1990), 5/6, S. 17-39, hier S. 20 f.

schichte im jungen polnischen Wissenschaftsbetrieb.¹⁰⁶ 1922 wurde Halecki Sekretär der Commission Internationale de la Coopération Intellectuelle beim Völkerbund in Genf, wo er Expertisen über die wissenschaftliche Zusammenarbeit der Länder Ostmitteleuropas erstellte.¹⁰⁷ 1924 wurde daraus das Institut International de Coopération Intellectuelle, in dem es auch eine polnische Sektion gab.¹⁰⁸ Auf Initiative des Verbandes Polnischer Historiker fand 1927 in Warschau eine Konferenz von Historikern aus den Ländern Osteuropas statt. Hier wie auch bei der auf Betreiben von Marcell Handelsman ins Leben gerufenen Föderation der Historikerverbände Osteuropas, die 1933 in Warschau ihren zweiten Kongress abhielt, ist ein besonderes Engagement Haleckis nicht sichtbar.¹⁰⁹

Halecki konzentrierte sich auf die Prägekraft polnischer Staatlichkeit in Osteuropa, hielt dabei an seinen Vorstellungen von den territorialen Ansprüchen sowie der kulturellen Sendung eines modernen polnischen Staates fest und projizierte sie in Ordnungsvorstellungen des osteuropäischen Raumes. In den in der Literatur vielfach reflektierten Debatten der Zwischenkriegszeit¹¹⁰ setzte er seine Vorstellungen über eine kulturhistorische Gliederung Europas durch, in denen er versuchte, den Osteuropabegriff wissenschaftlich zu erfassen. Ihm gelang es, etwas vor allem in polnischer Perspektive lange bereits Gedachtes wissenschaftlich zu fundieren und damit ein geradezu universelles Schema des Ostens und letztlich der kulturhistorischen Gliederung Europas zu entwickeln. Ausgangspunkt seiner Überlegungen war dabei die Erfassung Osteuropas als eigenständiger Geschichtsraum. Ziel war die Verortung Polens in der Tradition seiner jagiellonischen Konstruktion, d.h. in seiner lateinischen Verbundenheit einerseits und eindeutigen Abgrenzung zu Russland an-

¹⁰⁶ Darauf macht BÖMELBURG, *Zwischen imperialer Geschichte und Ostmitteleuropa* (wie Anm. 96), S. 109, zu Recht aufmerksam.

¹⁰⁷ Ebenda, S. 115; JACZEWSKI, *Polityka naukowa* (wie Anm. 80), S. 57 f.

¹⁰⁸ JACZEWSKI, *Polityka naukowa* (wie Anm. 80), S. 58; ANDRZEJ M. BRZEZIŃSKI: *Polska Komisja Międzynarodowej Współpracy Intelktualnej (1924-1939)* [Die polnische internationale Kommission für intellektuelle Zusammenarbeit], Łódź 2001.

¹⁰⁹ JERZY RÓZIEWICZ, HENRYK RÓZIEWICZ: *Z dziejów międzynarodowych kontaktów naukowych Polski* [Zur Geschichte der internationalen Wissenschaftskontakte Polens], in: *Problemy Polonii Zagranicznej* 9 (1975), S. 339-378, hier S. 347 f.; FILIPOWICZ (wie Anm. 5), S. 69; JERZY KŁOCZOWSKI: *Europa Środkowowschodnia w historiografii krajów regionu* [Ostmitteleuropa in der Historiografie der Länder dieser Region], Lublin 1993, S. 10 ff.

¹¹⁰ KŁOCZOWSKI, *Europa Środkowowschodnia* (wie Anm. 109), S. 6-27; DERS.: *Wprowadzenie* [Einführung], in: *Historia Europy Środkowo-Wschodniej*, Bd. 1, Lublin 2000, S. 7-20; HANS LEMBERG: *Mitteleuropa und Osteuropa. Politische Konzeptionen im Spiegel der Historikerdiskussion der Zwischenkriegszeit*, in: RICHARD G. PLASCHKA, HORST HASSELSTEINER u.a. (Hrsg.): *Mitteleuropa-Konzeptionen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Wien 1995, S. 213-220; PIOTR S. WANDYCZ: *East European History and Its Meaning. The Halecki-Bidlo-Handelsman Debate*, in: JÓNÁS PÁL, PETER PASTOR u.a. (Hrsg.): *Király Béla Emlékkönyv*, Budapest 1992, S. 308-321; KLAUS ZERNACK: *Osteuropa. Eine Einführung in seine Geschichte*, München 1977, S. 24-77.

dererseits. Mit seiner Konzentration auf die europäische Gliederung zielte er vor allem auf eine kulturgeografische Beschreibung und Abgrenzung im Sinne der Bestimmung von Europäizität. Mit Haleckis Namen verbindet sich dann auch die Durchsetzung des Ostmitteleuropabegriffs in der Forschung, der darüber hinaus schnell zum akzeptierten Allgemeingut auf den *mental maps* Europas wurde.

Ein zweiter Lehrstuhl für die Geschichte Osteuropas entstand an der Stefan-Batory-Universität in Wilna. Hier gab es ein ausgeprägtes Bewusstsein als Standort einer Osteuropaforschung.¹¹¹ Für die Wilnaer Eliten unterlag es keinem Zweifel, dass die Stadt ein natürliches Zentrum polnischer Kultur im Osten war.¹¹² Feliks Koneczny wurde 1922 auf den Osteuropa-Lehrstuhl berufen, auf dem ihm 1933 sein Schüler Henryk Łowmiański nachfolgte.¹¹³ Mit Koneczny sowie Marian Zdziechowski als internationalem Spezialisten für russische Religionsphilosophie etablierte sich hier schnell ein Zentrum der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Russland.¹¹⁴ Beide kamen aus Krakau und führten die traditionelle polnische Russlandforschung weiter.¹¹⁵

Die Existenz eines souveränen polnischen Staates und die systemischen Veränderungen in Russland schufen vielfach neue Bedingungen für die Beschäftigung mit dem östlichen Nachbarn und machten die Geschichte Russlands zu einer der vordringlichsten Aufgaben der polnischen Historiker. Dennoch blieb der Grundtenor eines Antirussismus, der seit jeher ein unabdingbares Element des polnischen Patriotismus gewesen war, in der Forschung präsent.¹¹⁶ Das Paradigma eines russischen Despotismus als grundlegendes Ele-

¹¹¹ STANISŁAW SWIANIEWICZ: U.S.B. w perspektywie historycznej [Die U.S.B. in historischer Perspektive], in: *Zeszyty Historyczne* 55 (1981), S. 95-106, hier S. 103.

¹¹² ZBIGNIEW OPAK: Środowisko naukowe USB w Wilnie wobec polsko-litewskiego sporu terytorialnego o Wileńszczyznę w latach 1919-1922 [Das wissenschaftliche Milieu der USB und der polnisch-litauische Streit um das Wilnaer Gebiet 1919-1922], in: ROMAN WAPIŃSKI (Hrsg.): *Polacy i sąsiedzi – dystanse i przenikanie kultur*, Teil II, Gdańsk 2001, S. 177-204, hier S. 189.

¹¹³ WIT GÓRCZYŃSKI: Historycy Wileńscy okresu II Rzeczypospolitej w świetle kart dokumentacyjnych [Wilnaer Historiker der Zweiten Republik im Lichte von Dokumentationsblättern], in: *Środowiska historyczne II Rzeczypospolitej. Materiały konferencji naukowych w Cedzynie i Białymstoku w 1986 i 1987* (wie Anm. 4), S. 147-173, hier S. 149, 152, 162.

¹¹⁴ STANISŁAW SWIANIEWICZ: The University of Wilna in Historical Perspective, in: *The Polish Review* 27 (1982), S. 29-46, hier S. 39 f.

¹¹⁵ PIOTR BILIŃSKI: Feliks Koneczny (1862-1949). *Życie i działalność* [Feliks Koneczny (1862-1949). Leben und Tätigkeit], Warszawa 2001; ZBIGNIEW OPAK: *W kręgu Polski, Rosji i Słowiańszczyzny. Myśl i działalność społeczno-polityczna Mariana Zdziechowskiego do 1914 roku* [Polen, Russland und das Slawentum. Denken und gesellschaftspolitische Tätigkeit Marian Zdziechowskis bis 1914], Gdańsk 1996.

¹¹⁶ FILIPOWICZ (wie Anm. 5), S. 70; KAZIMIERZ TYSKOWSKI: *Dzieje Rosji w opracowaniu historyków polskich* [Die Geschichte Russlands in den Arbeiten polnischer Historiker], in: *Pamiętnik IV. Powszechnego Zjazdu Historyków Polskich. Poznań 6-8 grudnia 1925. T. 1: Referaty*, Lwów 1925, Sekcja II, S. 1-8.

ment russischer staatlicher Existenz und gesellschaftlicher Konstruktion wurde übernommen und aus Fremdheit und nichtslawischer Genese Russlands hergeleitet, die sich angeblich aus dem mongolischen und byzantinischen Einfluss ergaben und nach dieser Logik den westlichen Werten diametral entgegenstanden.¹¹⁷ Historiker der Warschauer Schule, die Russland eine gewisse Faszination entgegenbrachten, sahen sich dem Vorwurf einer Russlandapologetik ausgesetzt und ihre durchaus differenzierteren Modelle blieben Episode.¹¹⁸ Allein das Verdikt Szymon Askenazys und seiner einflussreichen Schule, die diesen konsequenten Antirussismus zwar nicht vertraten, aber in Russland doch vor allem den Despotismus – eben auch über nichtrussische Völker – sahen, hatte Bestand.¹¹⁹ Ihre Forschung konzentrierte sich dann auch auf die politische Geschichte aus polnischer Perspektive und vernachlässigte einen tieferen Einblick in die russische Problematik.¹²⁰

Wilna blieb die erste Adresse für Forschungen zur russischen Geschichte. Feliks Koneczny vertrat in seiner bis 1929 in zwei Bänden vorgelegten Russischen Geschichte¹²¹ konsequent die Auffassung von einem asiatischen Charakter des Moskauer Staates (*cywilizacja turańska*) und sprach ihm jegliche Zugehörigkeit zu Europa ab. Dies begründete er vor allem mit dem Fehlen einer universalen Religion sowie eines nationalen Bewusstseins, dem militärischen Charakter der Gesellschaft und der staatlichen Herrschaft über das Private.¹²² Marian Zdziechowski hing der „eurasischen Schule“ an, die Russland

¹¹⁷ ANDRZEJ WIERZBICKI: *Groźni i wielcy. Polska myśl historyczna XIX i XX wieku wobec rosyjskiej despotii* [Bedrohlich und groß. Das polnische historische Denken über die russische Despotie im 19. und 20. Jahrhundert], Warszawa 2001. Vgl. dazu die kritischen Bemerkungen von ELŻBIETA CESARZ-MATERNICKA: *Polska myśl historyczna XIX i pierwszej połowy XX w. wobec rosyjskiej despotii* [Das polnische historische Denken im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts über die russische Despotie], in: *Polska i jej wschodni sąsiedzi* 4 (2004), S. 278-288.

¹¹⁸ WIERZBICKI, *Groźni* (wie Anm. 117), Kapitel 2: *W blasku chwały Imperium*, S. 105-160.

¹¹⁹ FILIPOWICZ (wie Anm. 5), S. 116, 119, 147 ff.

¹²⁰ ELŻBIETA CESARZ-MATERNICKA: *Histografia polska wobec Rosji. Kilka uwag na marginesie książki Mirosława Filipowicza* [Die polnische Historiografie zu Russland. Einige Bemerkungen zum Buch von Mirosław Filipowicz], in: *Polska i jej wschodni sąsiedzi* 2 (2002), S. 274-279, hier S. 279.

¹²¹ FELIKS KONECZNY: *Dzieje Rosji. T. 1 (do roku 1449)* [Geschichte Russlands. Bd. 1 (bis 1449)], Warszawa 1917; DERS.: *Litwa a Moskwa w latach 1449-1492* [Litauen und Moskau in den Jahren 1449-1492], Wilno 1929 (*Dzieje Rosji*, 2). Vgl. dazu die Rezension von W. LEPPMANN, in: *Zeitschrift für Osteuropäische Geschichte* 5 (1931), S. 412-414, der vor allem den Zugang zur russischen Geschichte „aus polnischer Perspektive und mit den Wertakzenten der polnischen Geschichtsentwicklung“ sowie die „Tendenz, die kulturelle und staatliche Struktur des Moskauer Staates als rein tatarisch-turanisch, d.h. für ihn: negativ und unfruchtbar zu sehen“, kritisierte.

¹²² FELIKS KONECZNY: *Polskie logos a ethos* [Polnischer logos und ethos], Poznań 1921, S. 29 ff. FILIPOWICZ (wie Anm. 5), S. 74, weist auf die Ursprünge des Begriffs „cywili-

weder östlich noch westlich verortet wissen wollte, sondern einen eigenen Mischcharakter betonte. Er zeigte sich durchaus offen gegenüber Russland und verneinte eine naturgegebene Feindschaft zwischen Polen und Russland; im Gegenteil sah er in den kulturellen Unterschieden eher eine Chance Polens. Dem russischen Geist schrieb er einen Hang zum „Maximalismus“ zu und entwickelte daraus seinen ausgeprägten Hass gegenüber dem Bolschewismus.¹²³ Diese Grundauffassungen teilte er mit Jan Kucharzewski, einem weiteren, nicht weniger einflussreichen Russlandforscher. Kucharzewski war akademisch nicht etabliert, landete aber mit seinem mehrbändigen Werk „Vom weißen zum roten Zarentum“ einen Klassiker.¹²⁴ Seine Grundthese war die historische Kontinuität in der russischen Geschichte, die er vor allem an dem maximalistischen Charakter des Staates und dem alles beherrschenden politischen System als mechanistische Herrschaft festmachte. Diese These blieb zwar nicht unwidersprochen, erreichte aber eine hohe Popularität.¹²⁵

Vor diesem Hintergrund verweist die vor allem von Halecki vorgebrachte Kritik, diese Untersuchung verfüge nicht über eine ausreichende analytische Breite und trage politischen Charakter¹²⁶, auf ein allgemeines Problem: Die traditionelle, universitäre Russlandforschung agierte allgemein mit wenig Fortune. Sie konnte sich im unabhängigen Polen nicht recht entfalten, und die Überzeugung von der zivilisatorischen Fremdheit des östlichen Nachbarn bremste das intellektuelle Interesse der polnischen Historiker an russischer Geschichte allgemein.¹²⁷ Die Fachdiskussionen blieben elitär, innovative Ansätze wurden kaum entwickelt, und eine internationale Bedeutung konnte nicht erlangt werden. Es wurden keine neuen Lehrstühle eingerichtet, und auch andere Institutionalisierungen blieben aus. Es sind im Wesentlichen zwei Aspekte aus dieser traditionellen Russlandforschung, die, eigentlich mehr indirekt, Leitlinien der polnischen Osteuropaforschung bestimmten. Zum einen war es die bei Feliks Koneczny akzentuierte Trennung von Ukrainern und Weißrussen von einer Geschichte der Russen (die er als „Großrus-

zacja turańska“ hin und verortet ihn Mitte des 19. Jahrhunderts bei dem deutschen Sprachwissenschaftler Max Müller.

¹²³ JUSTYNA KURCZAK: Rosyjski komunizm w perspektywie polskiej myśli filozoficznej. Marian Zdziechowski – bolszewizm jako zagrożenie cywilizacji [Der russische Kommunismus in der Perspektive des polnischen philosophischen Denkens. Marian Zdziechowski – Bolschewismus als Bedrohung der Zivilisation], in: WAINGERTNER/BRODA (wie Anm. 6), S. 13-24; FILIPOWICZ (wie Anm. 5), S. 82 f.; ROMAN BÄCKER: Międzywojenny eurazjatyzm. Od intelektualnej konstrukcji do totalitaryzmu? [Der Eurasiatismus der Zwischenkriegszeit. Von einer intellektuellen Konstruktion zum Totalitarismus?], Łódź 2000, S. 6, 10, 204 ff.

¹²⁴ JAN KUCHARZEWSKI: Od białego caratu do czerwonego [Vom weißen zum roten Zarentum], Bd. 1-7, Warszawa 1923-1935.

¹²⁵ FILIPOWICZ (wie Anm. 5), S. 76 ff.; ZACKIEWICZ (wie Anm. 5), S. 337 f.

¹²⁶ OSKAR HALECKI: Ś.p. Jan Kucharzewski [Nachruf auf Jan Kucharzewski], in: Teki Historyczne 5 (1952), 3/4, S. 106-109, hier S. 107.

¹²⁷ FILIPOWICZ (wie Anm. 5), S. 189.

sen“ bzw. „Moskal“ titulierte)¹²⁸, was den Kresy einen eigenständigen Platz in der osteuropäischen Geschichte zuwies und mit dem Ostmitteleuropakonzept Haleckis korrespondierte. Zum anderen legitimierte Kucharzewski mit seiner Kontinuitätstheorie den Antibolschewismus mit der Tradition des Antirussismus. Darin sahen viele Russlandhistoriker eine Konklusion der russischen Geschichte und fanden ihre Auffassungen vom eurasischen Charakter oder auch der Turan-Zivilisation, zumindest jedoch vom nichteuropäischen und prinzipiell despotisch-imperialen Charakter Russlands bestätigt.¹²⁹ Hinzu kam, dass antisemitische Tendenzen unter den Historikern durch die Zuschreibung einer bestimmenden Rolle der Juden in den bolschewistischen Eliten Nahrung fanden.¹³⁰

6 Prometheismus und Institutionalisierung der Osteuropaforschung

Die polnische Osteuropaforschung suchte sich unter den gegebenen politischen Bedingungen und Erfordernissen neue fruchtbare Ansätze, die eher dem Zeitgeist entsprachen, das Interesse von Gesellschaft und Eliten wecken und nicht zuletzt auf staatliche Förderung hoffen konnten. Diese Felder wurden vor allem in Form der Kresy-Forschung und der Sowjetologie gefunden und erfolgreich praktiziert. Grundlage hierfür war nicht nur ein allgemeines Bedürfnis, sondern auch das Bewusstsein, hinsichtlich des Ostens über eine ausgeprägte Kompetenz zu verfügen, die sich aus Erfahrung und direkter Begegnung speiste und Politik und Wissenschaft einte. Die Polen, so ihre eigene Ansicht, waren es, die dem Westen russische Mentalität, die Eigenart des Ostens und letztlich das Phänomen des Bolschewismus erklären konnten – nicht zuletzt aufgrund der militärischen Auseinandersetzung.¹³¹ In keinem anderen europäischen Land gab es einen so ausgeprägten öffentlichen Diskurs über Russland und den Bolschewismus wie in Polen.¹³² Repräsentanten der führenden politischen Lager äußerten sich weit über reine Lageeinschätzungen hinaus mit wissenschaftlichem Anspruch und Akribie zu den Problemkreisen Russland, polnischer Osten, Kresy und Osteuropa.¹³³ Sie haben damit in nicht unerheblichem Maße methodische und inhaltliche Vorgaben gemacht und Leitlinien gezogen, an denen sich die Osteuropaforschung langfristig ori-

¹²⁸ KONECZNY, *Dzieje Rosyi* (wie Anm. 121), S. 7.

¹²⁹ BOGDAN SZLACHTY (Hrsg.): *Antykomunizm polski. Tradycje intelektualne. Wybór tekstów źródłowych* [Der polnische Antikommunismus. Intellektuelle Traditionen. Auswahl von Quellentexten], Kraków 2000; WAINERTNER/BRODA (wie Anm. 6).

¹³⁰ WIERZBICKI, *Groźni* (wie Anm. 117), S. 231; FILIPOWICZ (wie Anm. 5), S. 109.

¹³¹ ZACKIEWCZ (wie Anm. 5), S. 177 ff.

¹³² PIOTR MAJEWSKI: *Bolszewicy w oczach Polaków 1917-1920* [Die Bolschewisten in den Augen der Polen 1917-1920], in: *Przegląd Wschodni* 5 (1999), 4 (20), S. 645-677; PIĄTKOWSKI (wie Anm. 5).

¹³³ NOWAK (wie Anm. 51).

enterte. Die Kommunikation mit den Fachleuten war durch deren politische Einbindung in das nationale Projekt gegeben.¹³⁴

Nicht nur waren die Protagonisten des Prometheismus Wortführer im Osteuropadiskurs, sondern auch der Prometheismus selbst entwickelte als politisches Handlungsprogramm einen hohen Informationsbedarf, der sich direkt auf die Forschung auswirkte.¹³⁵ Dabei ging es nicht nur um eine punktuelle Bewertung von Personen, Gruppen, Ereignissen oder eine politische Situationsanalyse, sondern um fundierte Kenntnisse, die alle relevanten Bereiche der östlichen Nachbarn berücksichtigen. Das konnte nur durch wissenschaftliche Analysen geleistet werden, die in Rechnung stellten, dass Russland in seiner staatlichen und gesellschaftlichen Tradition eine Bindung an Polen aufwies. In dieses Vorhaben waren Politik, Militär, Wissenschaft und Publizistik gleichermaßen involviert, und die Grenzen dieser Tätigkeiten verwischten sich.

Es ist stark anzunehmen, dass die im Piłsudski-Lager vorherrschende negative Einschätzung der europäischen Nachkriegsordnung und der geopolitischen Situation Polens die tiefgründige, mit wissenschaftlichem Ernst betriebene Beschäftigung mit den Nachbarn im Osten noch befeuerte. Ohnehin gehörte es zum Instrumentarium des politischen Denkens des Piłsudski-Lagers, die polnische Staatlichkeit im historischen Prozess zu sehen, Handlungsmuster aus der Geschichte zu übernehmen und die inneren und äußeren Probleme des Landes aus den historischen Gegebenheiten herzuleiten. Ausgangslage und Motivation des besonderen Stellenwerts des historischen Denkens war dabei immer das große Sicherheitsbedürfnis des Staates und das Bedrohungssyndrom durch die Nachbarn, vor allem Russland.¹³⁶

Dieser Informationsbedarf war *a priori* mit einer stark politischen Ausrichtung verbunden und entwickelte neue Strukturen in Forschung und Bildung, die nicht nur neuesten Standards entsprachen, sondern sie auch zu setzen vermochten. Die Verbindung von Informationsbedarf mit wissenschaftlichem Anspruch wie auch die an bestimmte Personen gebundene unmittelbare Anwendbarkeit der Informationen verlangten nach Organisationsformen, die in der Lage waren, schnell und effektiv zu arbeiten. Es scheint nicht zu weit hergeholt zu behaupten, dass hier die ersten Think Tanks oder Brain Trusts entstanden, die eigentlich erst nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem bestimmenden Strukturelement der Verbindung von Wissenschaft und Politik wurden.

Wenn auch die Institutionalisierung einer Osteuropaforschung außerhalb der klassischen universitären Forschung eine unmittelbare Folge des Mai-Umsturzes und der damit verbundenen Möglichkeiten zur Umsetzung des

¹³⁴ JERZY MATERNICKI: *Idee i postawy. Historia i historycy polscy 1914-1918* [Ideen und Grundlagen. Die Geschichte und die polnischen Historiker 1914-1918], Warszawa 1975; zu Koneczny S. 330 f.

¹³⁵ MIKULICZ (wie Anm. 6), S. 8 f.

¹³⁶ PARUCH, Piłsudczykowska (wie Anm. 58), S. 26 ff.

Prometheismus war, so gab es doch Vorläufer, die ebenfalls hier eingeordnet werden müssen. Bereits 1918 entstand in Wilna die Weißrussische Wissenschaftliche Gesellschaft (Belaruskae Navukovae Tovarystva), die sich als nationales Forschungszentrum etablierte.¹³⁷ 1921 wurde das Forschungsinstitut für Nationalitätenfragen (Instytut Badań Spraw Narodowościowych, IBSN) gegründet. Ein Jahr später folgte das Institut zur Erforschung der Ostgebiete der Republik Polen (Instytut do Badania Ziem Wschodnich Rzeczypospolitej Polskiej), dessen Vizepräsident Handelsman war.¹³⁸ Beide waren in Warschau ansässig. Hinzu kam Mitte der 1920er Jahre das Institut zur Erforschung der Wirtschaft der Ostgebiete (Instytut Badania Stanu Gospodarczych Ziem Wschodnich).¹³⁹ Nach anfänglichen Schwierigkeiten entwickelte sich das Nationalitäteninstitut rasch zu einer führenden Einrichtung, vor allem nachdem 1925 Tadeusz Hołówko dessen Leitung übernommen hatte.¹⁴⁰ In seiner ab 1927 herausgegebenen wissenschaftlichen Zeitschrift *Sprawy Narodowościowe* – als Auslandsausgabe *Questions Minoritaires* – wurden Minderheitenprobleme in internationaler Perspektive diskutiert. Die Arbeit des Instituts war von vornherein interdisziplinär angelegt und widmete sich Nationalitäten inner- und außerhalb Polens. Neben der wissenschaftlichen Tätigkeit wurde ein Archiv für Nationalitätenfragen aufgebaut und ein Vortrags- und Seminarprogramm angeboten, in dessen Rahmen die Minderheitenpolitik des Völkerbundes eine große Rolle spielte¹⁴¹, aber auch Vorlesungen zur Nationalitätenpolitik in der Sowjetunion gehalten wurden. 1931 wurde Leon Wasilewski Präsident des Instituts und führte auch die Seminare zur europäischen Nationalitätenfrage durch. Zu den wichtigsten Mitgliedern des Vorstandes gehörten Handelsman und Srokowski. Direktor des Instituts war der Minderheitenexperte Stanisław Paprocki, der gute Kontakte zum Westmarkenverein unter-

¹³⁷ KARL HARTMANN: Hochschulwesen und Wissenschaft in Polen. Entwicklung, Organisation und Stand 1918-1960, Frankfurt a.M. – Berlin 1962, S. 24.

¹³⁸ MATERNICKI, Infrastruktura (wie Anm. 105), S. 36; BORUTA, Polacy (wie Anm. 8), S. 55.

¹³⁹ JAN JERZY MILEWSKI: Kresy północno-wschodnie Drugiej Rzeczypospolitej – próba zdefiniowania [Die nordöstlichen Kresy der Zweiten Republik – Versuch einer Definition], in: DERS., Kresy północno-wschodnie (wie Anm. 9), S. 7-17, hier S. 11; STANISŁAW ORSINI-ROSENBERG: Instytut Badania Stanu Gospodarczego Ziem Wschodnich [Das Institut zur Erforschung der Wirtschaft der Ostgebiete], in: Prace Instytutu Badania Stanu Gospodarczego Ziem Wschodnich 1 (1927), 1, S. 5-14.

¹⁴⁰ RZYMOWSKI, W walce i burzy (wie Anm. 35), S. 329.

¹⁴¹ MIROSLAW BORUTA: Instytut Badań Spraw Narodowościowych (1921-1939). Z dziejów polskich badań naukowych nad problematyką etniczną [Das Forschungsinstitut für Nationalitätenfragen (1921-1939). Zur Geschichte der polnischen wissenschaftlichen Forschungen über ethnische Probleme], in: Przegląd Polonijny 11 (1985), 2, S. 63-79.

hielt und international auf den Minderheitenkongressen und beim Völkerbund präsent war.¹⁴²

In engem Zusammenhang mit den Aktivitäten Hołowkos in Paris und der prometheistischen Bewegung stand die Gründung des Osteuropa-Instituts (Instytut Wschodni) in Warschau, die Hołowko auch inhaltlich begleitete. Es wurde zu der maßgeblichen staatlichen Institution des Prometheismus. Hier liefen spätestens Anfang der 1930er Jahre alle Fäden zusammen, die sich mit der ganzen Breite der Idee verbanden.¹⁴³ Das Außenministerium hatte in den Jahren zuvor das mangelnde Wissen über den Osten beklagt und ein Zentrum der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Fragen des Ostens gefordert, das gleichzeitig auch der Ausbildung von dort eingesetzten Fachleuten dienen sollte. Die Forschungstätigkeit des Instituts war dann auch auf die konzeptionelle Begleitung der Politik ausgerichtet. Präsident des Osteuropa-Instituts war der PPS-Politiker und Publizist Stanisław Siedlecki.¹⁴⁴ Der Chef der Ekspozytura 2, Edmund Charaszkiewicz, wurde als Kurator bestimmt und sollte sicherstellen, dass sich auch Militär und Geheimdienste an der Realisierung des prometheistischen Programms durch das Institut, das sich auch um die Emigranten aus der Sowjetunion zu kümmern hatte, beteiligten. Mit der Tätigkeit im Institut verbanden sich neben Handelsman und Halecki auch andere wichtige Namen der Warschauer Wissenschaftselite. Das Institut realisierte in einer Schule für Ostkunde (Szkoła Wschodoznawcza) ab 1931 eine Ausbildung in Ostkunde (Studia Wschodoznawcze), die sich vor allem mit Fragen der Ukraine, Weißrusslands sowie der Völker des Kaukasus, aber auch mit Mittelasien und dem Fernen Osten beschäftigte. Mit den Zeitschriften *Wschód*, *Biuletyn Polsko-Ukraiński*, *Problemy Europy Wschodnie* und *Myśl Polska* gab das Institut die zu seiner Zeit wichtigsten polnischen Periodika zu Fragen des Ostens heraus. Zum Leiter der wissenschaftlichen Arbeit wurde Włodzimierz Bączkowski ernannt. Er war im russischen Fernen Osten aufgewachsen und hatte an der Universität Warschau Recht, Anglistik und Orientalistik studiert.¹⁴⁵ Seine Arbeiten bestimmten das wissenschaftliche Profil des Osteuropa-Instituts maßgeblich. In ihnen spiegelte sich nicht nur das Bemühen um die theoretische Fundierung und die konzeptionelle Umsetzung des Prometheismus wider, sondern auch das Dilemma, das sich aus diesem Ansatz für die Behandlung der nationalen Minderheiten im Osten Polens ergab. Dabei stand die ukrainische Frage immer im Vordergrund.

¹⁴² ANTON LOESSNER: Das Institut für Nationalitätenfragen in Warschau, in: Osteuropa. Zeitschrift für die gesamten Fragen des europäischen Ostens 12 (1936/37), S. 280-282, hier S. 281 f. Die Leitung des Instituts verteilte sich also auf mehrere Personen.

¹⁴³ BĄCZKOWSKI, Prometeizm (wie Anm. 7), S. 48 ff.

¹⁴⁴ KORNAT, Początki (wie Anm. 6), S. 100.

¹⁴⁵ Brief Bączkowskis an Kazimierz Wajda, in: WILK (wie Anm. 73); KŁOCZOWSKI/KOWAL (wie Anm. 72), S. 8 f.

Bączkowski verkörperte wie kaum ein anderer den Prometheismus in seinem wissenschaftlichen Anspruch, der politischen Theorie und der praktischen Politik. Als Funktionär des Prometheismus wurde er nicht müde, in seinem umfangreichen publizistischen Werk auf die absolute Notwendigkeit einer Verständigung mit den Ukrainern in der nationalen Frage hinzuwirken, um die Beziehungen des polnischen Staates zu den Kresy zu ordnen; zugleich stellte er sich gegen polnischen Nationalismus und Imperialismus.¹⁴⁶ Die Ukraine war für ihn der natürliche Partner Polens und die Unabhängigkeit einer Großukraine der Schlüssel zur Befreiung der Völker der Sowjetunion, die mit der Aufteilung Russlands die größte Gefahr für Polen beseitigen würde.¹⁴⁷ Bączkowski engagierte sich Mitte der 1930er Jahre für eine überparteiliche Verständigung der politischen Lager auf der Grundlage des antikomunistischen Kampfes und avancierte 1938 zu einem leitenden Beamten des Planungs- und Aktionsbüros des Marschalls Edward Śmigły Rydz. Auf dem Höhepunkt seiner Karriere angelangt, bezeichnete er den Prometheismus als wahrscheinlich einzigen Faktor, der die verschiedenen politischen Lager der polnischen Gesellschaft, auch Nationalisten und Radikale, verbinden könne.¹⁴⁸ Bączkowski leitete den *Biuletyn Polsko-Ukraiński* und übernahm alsbald auch die Chefredaktion des *Wschód*, dem zunächst noch der Herausgeber der Pariser Exilzeitschrift *Kultura*, Jerzy Giedroyc, vorstand.¹⁴⁹ Beide Zeitschriften waren die Organe des Prometheismus. Der *Biuletyn* verfocht am entschiedensten das Konzept einer unabhängigen Ukraine und einer ukrainisch-polnischen (Schicksals-)Gemeinschaft.¹⁵⁰ Neben Bączkowski selbst waren Wasilewski und Handelsman im *Biuletyn* ständig präsent. Die Zeitschrift kritisierte systematisch die Regierungspolitik gegenüber der ukrainischen Minderheit und die Ukrainepolitik im Allgemeinen. Sie setzte sich entschieden für eine Verständigungspolitik ein und öffnete sich in dieser Frage auch

¹⁴⁶ WŁODZIMIERZ BĄCZKOWSKI: U źródeł upadku i wielkości [An den Quellen von Niedergang und Größe], Warszawa 1935. Vgl. die Polemik von ZYGMUNT WOJCIECHOWSKI: Między Niemcami a Rosją. Z powodu książek Adolfa Bocheńskiego „między Niemcami a Rosją“ i Włodzimierza Bączkowskiego „Grunwald czy Pilawce?“ [Zwischen Deutschland und Russland. Aus Anlass der Bücher von Adolf Bocheński „Zwischen Deutschland und Russland“ und Włodzimierz Bączkowski „Grunwald oder Pilawce?“], Poznań 1938.

¹⁴⁷ ALEKSANDER BOCHEŃSKI, STANISŁAW ŁÓŚ, WŁODZIMIERZ BĄCZKOWSKI: Problem polsko-ukraiński w Ziemi Czerwieńskiej [Polnisch-ukrainische Probleme im Gebiet Czerwień], Warszawa 1938, S. 234.

¹⁴⁸ LEWANDOWSKI, Prometeizm (wie Anm. 68), S. 38 f.

¹⁴⁹ WŁODZIMIERZ BĄCZKOWSKI: Karta historii stosunków polsko-ukraińskich. Biuletyn polsko-ukraiński [Ein Blatt aus der Geschichte der polnisch-ukrainischen Beziehungen. Das polnisch-ukrainische Bulletin], in: Niepodległość 19 (1986), S. 116-129; ebenda 21 (1988), S. 4-31.

¹⁵⁰ PAWEŁ KOWAL: Przyczynki do dziejów „sprawy ukraińskiej“ w Polsce [Beiträge zur Geschichte der „ukrainischen Frage“ in Polen], in: KOWAL/OLDAKOWSKI (wie Anm. 8), S. 9-26, hier S. 13 f.

ukrainischen Publizisten. Das erregte zunehmend Missfallen in bestimmten Kreisen der Sanacja und der Abteilung II. Aber auch die lokalen Behörden in den Kresy, Kirche und Militär meldeten Widerspruch an. Bączkowski und die Gruppe, die sich um den *Biuletyn* gebildet hatte, gerieten unter starken Druck und die publizistischen Beiträge unterlagen zunehmend der Kontrolle durch die Ekspozytura 2.¹⁵¹ Ende 1938 wurde schließlich eine weitere finanzielle Unterstützung durch die Abteilung II abgelehnt und die Zeitschrift eingestellt. An ihrer Stelle erschien nun die Monatszeitschrift *Problemy Europy Wschodniej*, die sich politisch mehr zurückhielt und sich stärker wissenschaftlichen Themen widmete.¹⁵²

Zwischen den osteuropäisch orientierten Instituten in Warschau entwickelte sich eine rege Zusammenarbeit. Das galt besonders für das Osteuropa-Institut und das Institut für Nationalitätenfragen, aber auch für das 1930 auf Beschluss des Ministerrats gegründete Ukrainische Wissenschaftliche Institut (Ukraiński Instytut Naukowy, UIN).¹⁵³ Zum Direktor wurde Aleksander Łotocki, Professor für orthodoxe Theologie an der Universität Warschau, und zum Sekretär der dem Prometheismus eng verbundene Roman Smal-Stocki ernannt.¹⁵⁴ Beide waren ukrainischer Abstammung. Hołówko und Paprocki waren in das Gründungsverfahren des Instituts stark involviert. Es entwickelte zum Problembereich Ukraine und polnisch-ukrainische Beziehungen eine rege wissenschaftliche Tätigkeit und brachte dazu eine ganze Reihe wichtiger Schriften heraus, so 1934 das Buch von Leon Wasilewski über die ukrainische Frage als internationales Problem.¹⁵⁵ Wasilewski engagierte sich sehr stark in diesem Institut und war zusammen mit Handelsman in der hier tätigen Kommission zur Erforschung polnisch-ukrainischer Fragen aktiv. Zu den Aufgaben des Instituts gehörte es auch, Vorträge und Seminare zu Geschichte, Politik und Gesellschaft der Ukraine in polnischer und ukrainischer Sprache über Warschau hinaus zu organisieren. Die Leitung des Instituts bestand fast ausschließlich aus führenden Beamten des kurzlebigen ukrainischen Staates zum Ende des Ersten Weltkriegs. Sie konzentrierten sich in ih-

¹⁵¹ CHOJNOWSKI (wie Anm. 8), S. 185 ff.

¹⁵² BĄCZKOWSKI, *Sprawa ukraińska* (wie Anm. 56), S. 68.

¹⁵³ ROBERT POTOCKI: Ukraiński Instytut Naukowy w Warszawie (1930-1939) – jego wkład do nauki i kultury ukraińskiej i polskiej [Das Ukrainische Wissenschaftliche Institut in Warschau (1930-1939) – sein Beitrag zur ukrainischen und polnischen Wissenschaft und Kultur], in: *Warszawskie Zeszyty Ukrainoznawczy* 6-7 (1998), S. 257-266; HARTMANN (wie Anm. 137), S. 21; MATERNICKI, *Infrastruktura* (wie Anm. 105), S. 37; HANS SCHUMANN: Bolschewistische Sprachenpolitik in der Sowjetukraine, in: *Osteuropa. Zeitschrift für die gesamten Fragen des europäischen Ostens* 12 (1936/37), S. 145-148.

¹⁵⁴ STANISŁAW STĘPIEŃ: Ukraińskie życie naukowe w Drugiej Rzeczypospolitej [Das ukrainische wissenschaftliche Leben in der Zweiten Polnischen Republik], in: BOGUMIŁA BERDYCHOWSKA, OLA HNATIUK (Hrsg.): *Polska, Ukraina, Osadczuk*, Lublin 2007, S. 181-212, hier S. 194.

¹⁵⁵ WASILEWSKI, *Kwestia ukraińska* (wie Anm. 30).

rer Lehrtätigkeit – in enger Abstimmung mit der ukrainischen Exilregierung – auf die Ausbildung zukünftiger Funktionäre eines neuen ukrainischen Staates.¹⁵⁶

Während in den genannten Institutionen bei aller politischen Bindung und Aufgabenstellung der wissenschaftliche Anspruch nie aus den Augen verloren wurde, gab es Anfang der 1930er Jahre auch Einrichtungen mit ausschließlich antikommunistisch-propagandistischem Charakter. Hierzu gehörte das Wissenschaftliche Institut zur Erforschung des Kommunismus (Instytut Naukowy Badania Komunizmu), an dessen Spitze der Geistliche Antoni Kwiatkowski stand. Das Institut wurde vom politischen Büro des Innenministeriums gefördert und unterhielt engste Kontakte zu russischen Emigranten. Weiterhin ist die Antibolschewistische Vereinigung (Porozumienie Antybolszewickie) zu nennen, der der Publizist und Pfadfinder Henryk Glass vorstand. Beide Organisationen waren international stark vernetzt und unterhielten auch Verbindungen nach Deutschland. Abseits von Warschau, ganz anders ausgerichtet und politisch relativ neutral, wirkte in Krakau die Gesellschaft zur Erforschung Osteuropas und des Nahen Ostens (Polskie Towarzystwo dla Badań Europy Wschodniej i Bliskiego Wschodu). Sie wurde von Waław Lednicki, dem Inhaber des einzigen polnischen Lehrstuhls für russische Sprache und Literatur, geleitet. Die Gesellschaft veranstaltete zwei Kongresse und veröffentlichte in einer eigenen Reihe insgesamt 18 Bände zu Themen der slawischen Literatur, Kunst und Sprache sowie zur orthodoxen Kirche.¹⁵⁷

Diese östlich ausgerichteten Forschungen wiesen entsprechend ihrer funktionalen Bestimmung frühzeitig eine dezidiert politologische und wirtschaftspolitische Orientierung auf und konnten dabei bereits auf eine gewisse Tradition in der polnischen Wissenschaftslandschaft zurückgreifen. In Krakau und Lemberg waren schon vor dem Krieg Schulen für politische Wissenschaften entstanden¹⁵⁸, in Warschau 1916¹⁵⁹. 1921 entstand dort auch das Institut für Sozialwirtschaft (Instytut Gospodarstwa Społecznego, IGS), in dem der renommierte Ökonom Waław Fabierkiewicz leitend tätig war. Es wandte sich

¹⁵⁶ ROBERT POTOCKI: *Ukraińskie Centrum Państwowe na Wychodźstwie (1926-1933)* [Das Ukrainische Staatliche Zentrum in der Emigration], in: *Przegląd Wschodni* 5 (1998), 1 (17), S. 79-101.

¹⁵⁷ KORNAT, *Sowietologia* (wie Anm. 65), S. 68 ff.; SZAWŁOWSKI, *Polish Sovietology* (wie Anm. 7), S. 15 ff.

¹⁵⁸ MAREK KORNAT: *Początki sowietologii w II Rzeczypospolitej. Geneza, dzieje i dorobek Instytutu Naukowo-Badawczego Europy Wschodniej w Wilnie (1930-1939)* [Die Anfänge der Sowjetologie in der Zweiten Republik. Entstehung, Geschichte und Ergebnisse des wissenschaftlichen Forschungsinstituts für Osteuropa in Wilna (1930-1939)], in: *Zeszyty Historyczne* 134 (2000), S. 3-119, hier S. 102 f.

¹⁵⁹ BOHDAN JACZEWSKI: *Życie naukowe w Polsce odrodzonej* [Das wissenschaftliche Leben im unabhängigen Polen], in: DERS. (Hrsg.): *Życie naukowe w Polsce w drugie połowie XIX i w XX wieku. Organizacje i instytucje*, Wrocław 1987, S. 206-234, hier S. 207; HARTMANN (wie Anm. 137), S. 3 ff.

vornehmlich Fragen der wirtschaftlichen Entwicklung in der Sowjetunion zu und legte hierzu erste bahnbrechende Arbeiten vor.¹⁶⁰ Diese Institutionen arbeiteten mehr oder minder erfolgreich, hatten aber alle mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Den Durchbruch brachte erst der Mai 1926. Das bedeutet zwar nicht, dass damit die finanziellen Probleme und auch existenziellen Sorgen in der Forschungslandschaft zu Osteuropa und den Ostfragen allgemein beseitigt gewesen wären, doch es wurde eine neue Dimension dieser Forschungstätigkeit angestrebt und zweifelsohne auch erreicht. Der Zusammenhang mit dem Prometheismus als Impulsgeber wurde damit noch enger und in Aufgabenstellung und personeller Einflussnahme sichtbar, was nicht bedeutet, dass er, wie bei den Warschauer Instituten, stets als politische Doktrin behandelt worden wäre. Das zeigte sich vor allem in Wilna, das sich weiterhin in sehr aktiver Weise als ein Zentrum der Osteuropaforschung profilierte.¹⁶¹ Erste Pläne zum Aufbau eines Zentrums für Osteuropaforschung gab es schon unmittelbar nach dem Mai-Umsturz. Doch erst 1930 kam es dort zur Gründung des Wissenschaftlichen Forschungsinstituts für Osteuropa (Instytut Naukowo-Badawczy Europy Wschodniej, INBEW).¹⁶² Im Statut wurde als Ziel der Institutsarbeit „die Erforschung der Länder und Staaten zwischen dem Schwarzen Meer und der Ostsee, sowie der diese Gebiete bewohnenden Völker in geschichtlicher, geografischer, kultureller, soziologischer und politischer Beziehung; ferner die Verbreitung des Wissens über diese Gebiete und Völker“ beschrieben.¹⁶³ Auf der Grundlage erheblicher finanzieller Mittel des Kulturministeriums und des Polnischen Kulturfonds konnte schnell eine beachtliche Bibliothek aufgebaut werden und Wilna wurde zur ersten Adresse der polnischen Osteuropaforschung. Das Institut gliederte sich in Sektionen, die sich mit Geschichte, Wirtschaft, Ethnologie und Philologie beschäftigten. Daneben gab es Seminare, die sich ausschließlich Fragen der Sowjetunion widmeten (Wirtschaft sowie verfassungsrechtlich-politische Fragen) und da-

¹⁶⁰ TADEUSZ SZTUM DE SZTREM: Instytut Gospodarstwo Społecznego 1920-1944. Przyczynę do historii instytucji naukowo-społecznych w Polsce [Das sozialwirtschaftliche Institut 1920-1944. Ein Beitrag zur Geschichte der gesellschaftswissenschaftlichen Institutionen in Polen], Warszawa 1959; ZACKIEWICZ (wie Anm. 5), S. 338 ff.; SZAWŁOWSKI (wie Anm. 7), S. 5; KORNAT, *Sowietologia* (wie Anm. 65), S. 54 ff.

¹⁶¹ KORNAT, *Polska szkoła* (wie Anm. 6), S. 22 ff. In diesem grundlegenden Werk sind auch die wichtigsten Artikel der Sowjetologen und ihre Biogramme abgedruckt; SWIANIEWICZ, U.S.B. (wie Anm. 111), S. 103; GÓRCZYŃSKI (wie Anm. 113), S. 151.

¹⁶² KORNAT, *Polska szkoła* (wie Anm. 6), S. 15 ff.; DERS.: Instytut Naukowo-Badawczy Europy Wschodniej w Wilnie (1930-1939) i jego wkład w rozwój polskiej sowietologii [Das Wissenschaftliche Forschungsinstitut für Osteuropa in Wilna (1930-1939) und sein Beitrag zur Entwicklung der polnischen Sowjetologie], in: *Kwartalnik Historyczny* 107 (2000), 3, S. 43-89; ROBERT POTOCKI: Instytut Naukowo-Badawczy Europy Wschodniej w Wilnie (1930-1939) [Das Wissenschaftliche Forschungsinstitut für Osteuropa in Wilna (1930-1939)], in: *Przegląd Zachodni* 56 (2000), 2, S. 211-219; DWOREK (wie Anm. 7); SUCHODOLSKI (wie Anm. 80), S. 285 ff.

¹⁶³ Zit. nach: Das Osteuropa-Institut in Wilna, in: *Osteuropa. Zeitschrift für die gesamten Fragen des europäischen Ostens* 12 (1936/37), S. 142-144, hier S. 142 f.

mit auch den Schwerpunkt der Institutsarbeit bestimmten. Zu den Gründungsmitgliedern des Instituts gehörten mit Franciszek Bujak und Jan Kucharszewski die führenden Vertreter der polnischen Wirtschafts- und Russlandhistoriografie. Leon Wasilewski und Jan Piłsudski vertraten die Politik und mit Stanisław Paprocki war auch der Direktor des Warschauer Nationalitäteninstituts vertreten. Langjähriger Direktor war Władysław Wielhorski, Professor der Universität Wilna und Spezialist für Agrarfragen Osteuropas. Er hatte seit 1924 schon das Wilnaer Informationsbüro (*Wileński Biuro Informacyjne*) geleitet, dessen Aufgabe es war, Material über die östlichen Nachbarn Polens zu sammeln und zu publizieren¹⁶⁴ und das als ein Vorläufer des neuen Instituts angesehen werden kann. Die Hauptaufgabe des INBEW bestand darin, mittels Forschungen der Ostpolitik konzeptionell zuzuarbeiten. Damit eng verbunden war die Ausbildung von Fachkräften, wozu gleichzeitig eine mit allen Hochschulrechten ausgestattete Schule für politische Wissenschaften (*Szkoła Nauk Politycznych*, SNP) eingerichtet worden war, die über das Institut finanziert wurde. Das dreijährige Studium vermittelte Wissen über die Kresy, das Baltikum und die Sowjetunion und hatte auch einen Weiterbildungsauftrag für Staatsangestellte und Militärs zu erfüllen. Direktor war ebenfalls Wielhorski. Dem Lehrkörper gehörten mit Stefan Ehrenkreutz und Marjan Zdziechowski Persönlichkeiten aus der ersten Reihe des polnischen Wissenschaftsbetriebs mit internationalem Renommee an.¹⁶⁵ Ohne Ehrenkreutz wäre wohl das Institut nicht denkbar gewesen. Als Professor der älteren Rechtsgeschichte Litauens und Rektor der Universität Wilna brachte er das nötige Gewicht ein, um das Projekt zu realisieren. *Spiritus movens* des Unternehmens war allerdings Wiktor Sukiennicki. Er inspirierte und lenkte das Institut während der gesamten Zeit seiner Existenz.¹⁶⁶

Die Konzentration auf die Sowjetunion im Forschungsprofil des Instituts und der Hochschule, namentlich in der Verbindung mit verfassungsrechtlich-politischen und wirtschaftlichen Fragen, machte die Einrichtungen zum Geburtsort der polnischen Sowjetologie. Es ist nicht einmal unwahrscheinlich, dass hier die Sowjetologie als wissenschaftliche Fachdisziplin ihren Ausgangspunkt hatte. Zumindest jedoch gingen dafür von Wilna entscheidende Impulse aus, indem von vornherein ein von Fachleuten getragener wissenschaftlicher Ansatz verfolgt wurde, ungetrübt von den Erfahrungswelten und Subjektivismen der russischen Emigranten, die ähnliche Einrichtungen in

¹⁶⁴ POTOCKI, Instytut Naukowo-Badawczy (wie Anm. 162), S. 214.

¹⁶⁵ Die Hochschule für Politik in Wilna, in: *Osteuropa. Zeitschrift für die gesamten Fragen des europäischen Ostens* 12 (1936/37), S. 144-145.

¹⁶⁶ MAREK KORNAT: Wiktor Sukiennicki (1901-1983) – prawnik, sowietolog, historyk [Wiktor Sukiennicki (1901-1983) – Jurist, Sowjetologe, Historiker], in: *Zeszyty Historyczne* 137 (2001), S. 35-75; STANISŁAW SWIANIEWICZ: Wspomnienia o Wiktorze Sukiennickim [Erinnerungen an Wiktor Sukiennicki], in: *Zeszyty Historyczne* 66 (1983), S. 48-69.

Westeuropa dominierten.¹⁶⁷ Das Institut hatte sich nicht wenig gegen Angriffe zu erwehren, die in seiner Tätigkeit und vor allem im Betrieb der SNP eine „Hochschule des Bolschewismus“ sahen und sie der direkten Sowjetpropaganda bezichtigten.¹⁶⁸ In der Tat gab es Sympathisanten des Sowjetsystems im Lehrkörper, um die innerhalb des Instituts scharfe Auseinandersetzungen geführt wurden und die das Institut auch in den Blick des örtlichen Geheimdienstes rückten. Sicherlich übte das Sowjetprojekt als politische Alternative auf bestimmte Kreise der Intelligenz eine gewisse Faszination aus¹⁶⁹, entscheidend dürfte jedoch gewesen sein, dass sich in Wilna die geistige Elite des Piłsudski-Lagers, des Prometheismus und der föderalen Idee versammelte und sich damit die Konservativen und die *Endecja per se* provoziert fühlten.

1933 und 1934 erschienen zwei Bände des Jahrbuchs des Instituts, des *Rocznik Instytutu Naukowo-Badawczego Europy Wschodniej*, mit Berichten über seine Tätigkeit und Beiträgen vornehmlich der Mitarbeiter zu verschiedenen Themen der Geschichte, Politik und Gesellschaft osteuropäischer Länder; zudem zwischen 1933 und 1938 drei Bände der Zeitschrift des Instituts, *Balticoslavica*, mit landeskundlichen und sprachwissenschaftlichen Beiträgen deutscher, baltischer und russischer Autoren. Das eher sporadische Erscheinen dieser Reihen hat wohl vor allen Dingen mit finanziellen Schwierigkeiten zu tun gehabt. Die größte editorische Wirksamkeit erreichte das INBEW mit seiner Reihe *Biblioteka Instytutu Naukowo-Badawczego Europy Wschodniej*, die ab 1930 erschien und Monografien zu Themen der Sowjetologie und Problemen Osteuropas herausgab. Hier erschienen auch die wichtigsten Arbeiten der führenden Köpfe des Instituts. Wiktor Sukiennicki und Stanisław Swianiewicz leiteten die beiden Seminare für Sowjetologie. Beide waren in Russland herangewachsen oder hatten dort studiert und erhielten Ausbildung und Prägung durch die Universität in Wilna. Beide gehörten zur ersten Akademikergeneration des wiedererstandenen polnischen Staates und waren in gewisser Hinsicht typisch für sie. Sukiennicki spezialisierte sich auf internationales Recht und beschäftigte sich vor allem mit Staatsaufbau und Rechtssystem der Sowjetunion. Er besuchte die Sowjetunion mehrfach, knüpfte eine Reihe von Kontakten und legte eine umfangreiche Studie zur Entwicklung ihres Staatssystems vor.¹⁷⁰ Bei aller kritischer Sicht brachte er doch dem System eine gewisse Akzeptanz und Achtung entgegen, was ihm den Vorwurf der kommunistischen Propaganda einbrachte; die weiteren beiden Bände fielen

¹⁶⁷ KORNAT, Początki (wie Anm. 6), S. 89 f.; DERS., Polska szkoła (wie Anm. 6), S. 534.

¹⁶⁸ DERS., Polska szkoła (wie Anm. 6), S. 88 ff.; SCHUMANN (wie Anm. 153), S. 145. Die hier getroffenen Feststellungen sind sicher auch als eine bewusste Denunzierung der Tätigkeit des Instituts zu betrachten.

¹⁶⁹ KORNAT, Polska szkoła (wie Anm. 6), S. 17, 41 f.

¹⁷⁰ WIKTOR SUKIENNICKI: Ewolucja ustroju ZSRR 1917-1936 w świetle oficjalnych publikacji radzieckich [Die Entwicklung der Staatsordnung der UdSSR 1917-1936 im Lichte der offiziellen sowjetischen Publikationen], Bd. 1, Wilno 1938 (Instytut Naukowo-Badawczy Europy Wschodniej w Wilnie. Sekcja Prawnicza, 1).

der Zensur zum Opfer.¹⁷¹ Den von Swianiewicz verwendeten Totalitarismus-Begriff lehnte er genauso ab wie die Theorie einer Kontinuität der russischen absoluten Herrschaft. Er setzte dem seine Auffassung von der Entwicklung des Lenin'schen Rätessystems hin zur Herrschaft des Apparates entgegen.¹⁷² Seine Auffassung von einem „dritten Weg“ der Bewertung Russlands brachte ihm nicht nur im INBEW viel Ärger ein, sondern fand auch in Politik und Gesellschaft keine Billigung.¹⁷³ Gegenüber dem eher linksliberalen Sukienicki gehörte Stanisław Swianiewicz zum konservativen Lager. Er reflektierte in seinen Arbeiten die Sowjetunion konsequent aus der Perspektive des Totalitarismus und war mit seiner vergleichenden Perspektive zu der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland der damaligen Forschung wahrscheinlich weit voraus. Von Hause aus Ökonom, setzte er in seinen Arbeiten einen wirtschaftspolitischen Schwerpunkt. Er hat eher wenig veröffentlicht und zumeist interne Studien für das Außen- und Wirtschaftsministerium sowie die Abteilung II verfertigt.¹⁷⁴ Im Mittelpunkt seines Schaffens steht das Buch „Lenin als Ökonom“¹⁷⁵, in dem er den Nachweis führte, dass die Lenin'sche Wirtschaftspolitik sich eher auf die Weiterführung des russischen kollektivistischen Gedankens als auf die Anwendung des Marxismus gründete. Seine vergleichende Perspektive führte er konsequent in seinem Buch über die Wirtschaftspolitik im nationalsozialistischen Deutschland weiter.¹⁷⁶ Wahrscheinlich hat ihm diese wissenschaftliche Beschäftigung sogar das Leben gerettet, denn als er im April 1940 bereits schon im Transport nach Katyn war, wurde er auf einer Bahnstation von russischen Sicherheitskräften aus dem Zug geholt und als Spezialist nach Moskau gebracht. Bekannt geworden ist er in Polen nicht durch seine Werke zur Sowjetunion, sondern durch sein Buch über Katyn.¹⁷⁷

Obwohl es im INBEW eine eindeutige Schwerpunktsetzung in der Sowjetologie gab – von Swianiewicz selbst als *sowietoznawstwo* (Sowjetkunde) bezeichnet, hat es sich doch immer als ein Zentrum der allgemeinen Osteuropaforschung gesehen und diese auch in der entsprechenden Breite praktiziert.¹⁷⁸ Man könnte nun ohnehin die Frage stellen, inwieweit die Bezeichnung „Osteuropaforschung“ als Fachdisziplin in Polen überhaupt gerechtfertigt ist. Ein

¹⁷¹ KORNAT, Polska szkoła (wie Anm. 6), S. 59; GÓRCZYŃSKI (wie Anm. 113), S. 168.

¹⁷² WIKTOR SUKIENICKI: Ustrój radziecki a konstytucja stalinowska [Die Sowjetordnung und die Stalin'sche Verfassung], in: Ruch Prawniczy, Ekonomiczny i Socjologiczny 17 (1937), S. 243-283.

¹⁷³ DERS., Legenda i rzeczywistość (wie Anm. 7).

¹⁷⁴ KORNAT, Polska szkoła (wie Anm. 6), S. 70 f.

¹⁷⁵ STANISŁAW SWIANIEWICZ: Lenin jako ekonomista [Lenin als Ökonom], Wilno 1930 (Instytut Naukowo-Badawczy Europy Wschodniej w Wilnie. Sekcja Ekonomiczna, 1).

¹⁷⁶ DERS.: Polityka gospodarcza Niemiec hitlerowskich [Die Wirtschaftspolitik Hitlerdeutschlands], Warszawa 1938.

¹⁷⁷ DERS.: W cieniu Katynia [Im Schatten von Katyn], Warszawa 1990, S. 7.

¹⁷⁸ DWOREK (wie Anm. 7), S. 44.

Forschungsfeld, das einen klaren Gegenstand beschreibt und paradigmatisch arbeitet, stellte sie zumindest bis zum Ende der 1920er Jahre sicherlich nicht dar. Das änderte sich jedoch in dem Maße, wie sich die intensive Diskussion um die Identität Mitteleuropas und das Verhältnis zu Osteuropa im Sinne des Halecki-Diktums durchsetzte. Um die Wende zu den 1930er Jahren stellte diese Bezeichnung schließlich eine eindeutige Gegenstandsbeschreibung der neu geschaffenen Osteuropa-Institute dar.

7 Wirkung und Rezeption

Die Machtergreifung Adolf Hitlers brachte das Koordinatensystem der polnischen Außenpolitik in Bewegung. Durch die immer deutlicher werdende antirussische Ausrichtung der deutschen Außenpolitik sahen sich die Vertreter des Prometheismus bestätigt, und es kam zu einer stärkeren Überlagerung von deutschen und polnischen Interessensphären. Vor allem der Nichtangriffspakt von 1934 schuf Möglichkeiten einer Zusammenarbeit, die bis dahin undenkbar gewesen waren. Die in seiner Folge eingerichteten gemeinsamen Kommissionen und aufgelegten Projekte in kulturell-wissenschaftlichen Bereichen¹⁷⁹ ermutigten vor allem das prometheistische Lager, auf Deutschland zuzugehen. Das fiel umso leichter, als nicht nur die deutsche Ostforschung als Vorbild für die Institutionalisierung der eigenen Osteuropaforschung angesehen und adaptiert wurde, sondern auch die deutsche Methodik der Forschung als beispielhaft galt. Immer wieder wurden das Osteuropa-Institut in Breslau, aber auch das Königsberger Institut für Ostdeutsche Wirtschaft als Referenz herangezogen. Sie galten vielfach als Maßstab und Orientierung bei der Institutionalisierung der polnischen Osteuropaforschung.¹⁸⁰ Swianiewicz hatte 1929/30 einige Monate im Breslauer Osteuropa-Institut gearbeitet und dort Material für sein Buch „Lenin als Ökonom“ gesammelt. Er beschrieb wenig später ausführlich Aufbau und Arbeit des Instituts¹⁸¹, hob dessen Möglichkeiten kraft der Ausstattung hervor und betonte dessen Spitzenposition in der Forschung zu Osteuropa. Ähnlich äußerte er sich nach seinem Aufenthalt in

¹⁷⁹ RALPH SCHATTKOWSKY: Innen- und außenpolitische Aspekte des deutsch-polnischen Nichtangriffsabkommens vom 26. Januar 1934, in: MIECZYSLAW WOJCIECHOWSKI (Hrsg.): Deklaracja polsko-niemiecka o niestosowaniu przemocy z dnia 26 stycznia 1934 r. z perspektywy Polski i Europy w siedemdziesiąt rocznicę podpisania, Toruń 2005, S. 22-39, hier S. 37.

¹⁸⁰ ORSINI-ROSENBERG (wie Anm. 139), S. 14; KORNAT, Początki sowietologii (wie Anm. 158), S. 28 f.; STANISŁAW SWIANIEWICZ: W sprawie organizacji badań sowietoznawczych [Zur Organisierung der sowjetologischen Forschung], in: Polityka vom 18.06.1939, abgedruckt in KORNAT, Polska szkoła (wie Anm. 6), S. 517-523, hier S. 521.

¹⁸¹ STANISŁAW SWIANIEWICZ: Kronika Zagraniczna [Auslandschronik], in: Nauka Polska 13 (1930), S. 191-194.

Königsberg 1936, wo er an einem Buch über die Wirtschaft unter Hitler arbeitete.¹⁸²

Es ist davon auszugehen, dass in den entsprechenden deutschen Institutionen die Ergebnisse der Osteuropaforschung in Polen sehr wohl zur Kenntnis genommen wurden.¹⁸³ Im Jahrgang 12 der Zeitschrift *Osteuropa* erschienen 1936 und 1937 ausführliche Berichte über die Entwicklung der polnischen Geschichtswissenschaft, insbesondere der Osteuropaforschung und ihrer Institute¹⁸⁴, und es entwickelten sich auch direkte Kontakte.¹⁸⁵ Auf Einladung des Leiters der Abteilung Ökonomie des INBEW, Witold Staniewicz, kam 1936 eine Delegation des Königsberger Instituts für Ostdeutsche Wirtschaft unter Leitung seines Direktors, Theodor Oberländer, nach Wilna. Ein Gegenbesuch wurde zwar vom polnischen Außenministerium unterbunden, die Kontakte blieben jedoch erhalten.¹⁸⁶ Die Verfechter des polnischen Prometheismus erkannten nicht erst seit 1933 die Existenz eines deutschen Prometheismus. Davon hatten sie sich in der deutschen Ukrainepolitik vor und nach dem Ersten Weltkrieg überzeugen können, sie wussten um die Stärke und Unterstützung der ukrainischen Emigranten in Deutschland. An der Frage, ob die zunehmenden Aktivitäten des nationalsozialistischen Deutschlands unter den Völkerschaften des Sowjetimperiums gegen Russland oder gegen Polen gerichtet seien, schieden sich nicht nur bei den polnischen Prometheisten die Geister. Der Flügel um Bączkowski hielt an seinem Grundkonzept fest und war weiterhin davon überzeugt, dass dieser deutsche Prometheismus mit dem polnischen auf der Grundlage der gemeinsamen antisowjetischen Zielsetzung in Gleichklang zu bringen sei und sich hieraus große Potenziale für die polnische Position ergäben. Diese Einschätzung wurde offensichtlich auch von der Abteilung II geteilt.¹⁸⁷ In ihrem Auftrag fuhr Bączkowski im August 1938 nach Berlin und traf dort den Leiter der Ostabteilung des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, Georg Leibbrandt, und auch Werner Markert von der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas. Besonders das Gespräch mit Leibbrandt veranlasste Bączkowski, nach seiner Rückkehr einen euphorischen Bericht über die Möglichkeiten der deutsch-polnischen Zusammenar-

¹⁸² DERS., W cieniu (wie Anm. 177), S. 20.

¹⁸³ KORNAT, Instytut (wie Anm. 162), S. 59.

¹⁸⁴ Vgl. neben den bereits zitierten Aufsätzen den Artikel des Direktors des Józef Piłsudski-Instituts in Warschau, WACŁAW LIPŃSKI: Die Organisation der Forschungen über die neueste Geschichte Polens, in: *Osteuropa. Zeitschrift für die gesamten Fragen des europäischen Ostens* 12 (1936/37), S. 503-511.

¹⁸⁵ MARTIN BURKERT: Die Ostwissenschaften im Dritten Reich. Teil I: Zwischen Verbot und Duldung. Die schwierige Gratwanderung der Ostwissenschaften zwischen 1933-1939, Wiesbaden 2000, S. 274 ff.

¹⁸⁶ KORNAT, Początki sowietologii (wie Anm. 158), S. 51 f.

¹⁸⁷ MIKULICZ (wie Anm. 6), S. 274 ff.; MARIAN WOJCIECHOWSKI: Stosunki polsko-niemieckie 1933-1938 [Polnisch-deutsche Beziehungen 1933-1938], Poznań 1965, S. 232 f.

beit auf der Grundlage eines gemeinsamen Prometheismus zu verfassen.¹⁸⁸ Nur hatte sich die außenpolitische Linie bereits vor diesem Treffen gründlich geändert und die Gespräche sollten sich alsbald als völlig gegenstandslos erweisen.

Bączkowski war auf deutscher Seite ein geschätzter Fachmann für die Fragen Osteuropas, seine Bücher waren bekannt und man teilte seine Positionen.¹⁸⁹ Grundlage dieser gemeinsamen Aktivitäten waren die Fachkompetenz und die Forschungstätigkeiten der Osteuropa- und Minderheiteninstitute in Polen. Bestimmte Bereiche dieser Forschung, namentlich die mit dem Prometheismus verbundenen, fanden kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs in ihrem Osteuropa-Paradigma einen gewissen Gleichklang mit deutschen Institutionen der Ostforschung und gerieten so in eine gefährliche Nähe zu Ostplanungen des Nationalsozialismus.¹⁹⁰ Die Frage jedoch, inwieweit bei der polnischen Osteuropaforschung deutsche und allgemeuropäische Paradigmen der Volks- oder Kulturbodenforschung aufgenommen wurden, muss noch unbeantwortet bleiben. Dazu bedarf es einer bisher nicht geleisteten, gründlichen Werkanalyse. Soviel scheint aber festzustehen: Eine polnische Ostforschung hat es nicht gegeben. Die Osteuropaforschung in Polen war, trotz durchaus vorhandener Parallelen zur Ostforschung in Deutschland, doch anders justiert.¹⁹¹ Sie hatte vor allem einen grundsätzlich defensiven Charakter. Während die deutsche Ostforschung mit dem historischen Nachweis einer deutschen Präsenz im Osten eine legitimatorische Funktion gegenüber dem so genannten „Ostraum“ zu erfüllen hatte¹⁹², war die Osteuropaforschung in Polen, wenn auch hoch politisiert, eher ein Regulativ der Beziehungen zu den unmittelbaren östlichen Nachbarn. Sie war Teil eines Schutzmechanismus gegenüber einem russischen Imperialismus und entwickelte eine gesamteuropäische Perspektive, die der polnischen Positionierung und Selbstbestimmung im osteuropäischen Raum diene.

8 Fazit

Ausmaß und Qualität der Osteuropaforschung werfen ein bezeichnendes Licht auf den Stellenwert der Zweiten Republik als Wissenschaftsstandort. Er wird in Ausstrahlung, Rezeption und internationaler Präsenz immer noch un-

¹⁸⁸ MIKULICZ (wie Anm. 6), S. 278 ff.; LEWANDOWSKI, Prometeizm (wie Anm. 68), S. 40 ff.

¹⁸⁹ BURKERT (wie Anm. 185), S. 423, 426, 661, 663.

¹⁹⁰ Ebenda, S. 280.

¹⁹¹ Vgl. dazu auch die Bemerkungen von HACKMANN, Strukturen (wie Anm. 1), S. 230, zur Problematik der Verwendung des Begriffes „Westforschung“.

¹⁹² MÜHLE, Für Volk und deutschen Osten (wie Anm. 1), S. 3; DERS.: Ostforschung. Beobachtungen zu Aufstieg und Niedergang eines geschichtswissenschaftlichen Paradigmas, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 46 (1997), S. 317-349; JÖRG HACKMANN: Deutsche Ostforschung und Geschichtswissenschaft, in: PISKORSKI, Deutsche Ostforschung (wie Anm. 1), S. 25-45, hier S. 29, 38.

terschätzt. Seine Beachtung und Bewertung leidet, zumindest aus deutscher Perspektive, unter dem nach wie vor gegebenen Primat politischer- und Beziehungsgeschichte, was den Blick auf andere Ebenen verstellt. So wäre eine genauere Betrachtung der Rezeption der Osteuropaforschung sicher lohnenswert. Die von den zeitgenössischen Osteuropaforschern angestellten Überlegungen der internationalen Wirkung ihrer Arbeit fielen verhalten aus. Sie begründeten ihre bescheidene Bilanz, vor allem mit Blick auf die deutsche Ostforschung, mit dem Hinweis auf die beschränkten Mittel, den restriktiven Zugang zu Quellenmaterial und Sprachbarrieren. Die Forschungsliteratur zum Gegenstand der polnischen Osteuropaforschung ist sich zumindest hinsichtlich ihrer sowjetologischen Dimension einig, dass in der Zweiten Polnischen Republik ein Potenzial geschaffen worden war, das in Materialsammlung, Analysefähigkeit und Publikationsdichte ein Erfolgsmodell wurde. Ausgehend von dem politischen Konzept des Prometheismus entwickelte sich eine eindrucksvolle und äußerst effektive Forschungslandschaft zu Fragen Osteuropas. Sicher sind die durch die politische Machtkompetenz der Protagonisten des Prometheismus bereitgestellten Mittel ein nicht zu unterschätzender Faktor. Dennoch schuf diese politische Grundorientierung eine produktive Grundlage, innovative Fragestellungen zu formulieren, neue Formen der Forschung und der Wissensvermittlung zu etablieren und einen längerfristig international prägenden Wissenschaftsstandard zu entwickeln. Als politisches Konzept erdacht, hat der Prometheismus zwar die polnische Ostpolitik sowohl hinsichtlich der Haltung zur ukrainischen oder weißrussischen Frage in ihrer innen- und außenpolitischen Dimension als auch der Russlandpolitik und der Frage nach den Völkern der Sowjetunion kaum nachhaltig beeinflusst. Der Prometheismus hat aber den Ostdiskurs dominiert und seine größte Wirksamkeit durch seinen Informations- und Erkenntnisbedarf entwickelt, der eine besondere Form der Verbindung von Politik und moderner Forschung schuf. Ohne sein personelles und institutionelles Engagement wäre die beeindruckende Bilanz institutioneller Etablierung sowie der Bestimmung produktiver Forschungslinien und effektiver Kommunikationsstrukturen der Osteuropaforschung in dieser relativ kurzen Zeit undenkbar gewesen. Damit hat die polnische Osteuropaforschung Strukturen, Inhalte und Methoden vorgegeben, die im internationalen Maßstab eigentlich erst nach dem Zweiten Weltkrieg eine Blüte erfuhren.

Summary

Prometheanism and Eastern European Studies in the Second Polish Republic

The acute awareness of the existence of two powerful neighbours is not only of exceptional influence for Polish society, it has significantly influenced modern Polish state formation and has been a decisive factor in Polish foreign policy. An intensive preoccupation with Germany and Russia was an integral part of political and intellectual life in the Second Polish Republic, which also found an expression in the establishment of a vibrant scholarly discussion. Especially in its institutionalised forms, this scholarship showed from the very start its close ties with the state and certain political groups. The Eastern European Studies has focused since the mid-1920s on the one hand on the study of historical Polish eastern territories (Kresy) with a clear view to the Ukraine, on the other hand on the study of the Soviet system and the peoples of the Soviet Union. The Eastern Europe Institute in Warsaw, and the Research Institute for Eastern Europe in Vilnius emerged as centres for this kind of research. In the 1930s, Vilnius became a centre for Sovietology. The political doctrine of Prometheanism proved to be a crucial driving force in interwar East European Studies. This “ideology of salvation” was aimed at supporting national movements and autonomy aspirations among the peoples of the Soviet Union and at winning them as partners in the Polish conflict with its eastern neighbour. There emerged not only a tremendous need for information about events in the east, which for the most part formed the material basis for research, Prometheanism demanded from the research institutes that they provide policy advice and held them to promote practical solutions. Polish East European Studies remained, despite its significant achievements, limited in its international efficacy, but it proved in terms of methodology and results, extraordinarily innovative, shedding light on the role Poland played as a centre of scholarship in the interwar period.